

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 184.

Freitag, den 10. August 1906.

13. Jahrg.

Platz zu einer Beilage.

Die Abwälzung der Biersteuer.

Wenn die Arbeiter Lohnforderungen stellen und, um sie durchzusetzen, gar zum Streik greifen, so ist unter den vielen Vorbildern, die ihnen deswegen von „staatsverhaltender“ Seite gemacht werden, einer der schwersten der, daß sie keine Rücksicht nehmen auf die Beunruhigung des Wirtschaftslebens, die daraus entsteht. Das wirtschaftliche Leben der Nation, so belehrt man uns dann, Handel sowohl wie Produktion, braucht nichts so notwendig wie eine ruhige, stetige Entwicklung. Jede Erschütterung, welche den ruhigen Gang der Geschäfte stört, bringt tausendfachen Schaden weit über die Summe des unmittelbar sichtbaren Verlustes hinaus. Deshalb ist es geradezu eine patriotische Pflicht, alles zu vermeiden, was zu einer solchen Erschütterung führen könnte, und im schlimmsten Falle muß der wahre Vaterlandsfreund lieber eine private Benachteiligung des Wirtschafters dulden, ehe er durch Beunruhigung des Wirtschaftslebens das „allgemeine nationale Interesse“ schädigt.

So predigt man den Arbeitern. Aber für ihr eigen Teil denken diese „Vaterlandsfreunde“ nicht im entferntesten daran, jene weise Lehre zu beherzigen. Für ihr eigen Teil zögern sie nicht einen Augenblick, jede beliebige Beunruhigung des Wirtschaftslebens über das Vaterland zu bringen, wenn das in ihre Pläne paßt. So ist das ganze jüngst vollendete Werk der Gesetzgebung, das man mit dem wohlklingenden Namen „Reichsfinanzreform“ belegt hat, nichts weiter als eine große Beunruhigung des nationalen Wirtschaftslebens. Fahrkartensteuer, Frachtkempel, Tabaksteuer, Zigarettensteuer, Brausteuer — jedes für sich ist ein Brandherd, von dem eine endlose Reihe schwerer Erschütterungen für Handel und Verkehr notwendigerweise ausgehen muß. Wir haben darauf hingewiesen, bevor das „Werk“ vollendet war, wir haben es erneut betont, bevor die verschiedenen Steuern zur Einführung kamen, und heute sind wir mitten drin. Im Augenblick ist es die Biersteuer, die eine mächtig brandende Erschütterung im Wirtschaftsleben von ganz Nord- und Mitteldeutschland hervorgerufen hat.

Die sogenannte Reichsfinanzreform verdammt, wie man weiß, ihr Entstehen lediglich dem Geldbedürfnis der Regierung. Auch das ist ein charakteristisches Zeichen neu-deutscher Staatskunst. Früher — es ist noch gar nicht so lange her — betrieb man Wirtschaftspolitik zu dem Zweck, die Volkswirtschaft zu beleben und zu fördern. Man sagte es häufig genug verkehrt an, und die Sozialdemokratie hatte häufig genug Veranlassung zu schärfster Opposition, aber die Absicht war doch eine in der Sache selbst liegende. Heute verfolgt man mit der Wirtschaftspolitik den Zweck, aus der Volkswirtschaft Geld heraus zu holen. Die Kassen des Reichs sind leer, ein ungeheures Defizit droht uns oder ist schon vorhanden — flugs wird eine neue Steuer eingeführt ohne jede Rücksicht darauf, ob die Volkswirtschaft als solche dadurch geschädigt und schließlich vielleicht gar lahmgelegt wird. Dabei liegt auf der Hand, daß eine solche kurzfristige Politik sogar für die eigentlichen Zwecke der Geldmacher die denkbar ungeeignetste ist. Wenn man die Henne totgeschlagen hat, kann sie keine goldenen Eier mehr legen!

Als man die Biersteuer schuf, ist man mit einer geradezu sträflichen Leichtfertigkeit über die Frage hinweggegangen, wie sie auf das Wirtschaftsleben der Nation wirken müssen. Nicht etwa, daß die Herren nicht gewarnt waren! Am 30. April hat im Reichstage der Redner unserer Fraktion, Genosse Südekum, mit klaren Worten darauf hingewiesen: „Die Verhandlungen der Kommission haben darüber keine Klarheit geschaffen, wie die Mehrheit... sich die Ueberwälzung der geplanten Biersteuer denkt... Einzelne der Herren, die für die neue Biersteuer stimmten, haben es, wie sie selbst ausgedrückt haben, nur in der Voraussetzung getan, daß die Steuer nicht übergewälzt werden könne... Es ist einfach ausgeschlossen, daß eine Biersteuer selbst in der Höhe, die der Antragsteller ihr gegeben hat, allein von den Brauereien zu erheben wäre. Wenn wir nur auf die Verhältnisse der großen norddeutschen Aktienbrauereien eingehen, so ergibt sich da schon, daß der weitaus größte Teil des heute erzielten Reingewinns für die Steuer draufgehen würde...“ wenn es nicht gelingen sollte, diese Steuer abzuwälzen.“

Gegenüber diesen sehr bestimmten Angaben begnügte sich der kontervaftige Redner, Abg. Kettich, mit der einfachen Behauptung, daß die Brauereien sehr viel verdienen (was wir allerdings nicht bestreiten) und daß sich das Publikum eine Abwälzung der Steuer „einfach nicht gefallen lassen“ würde. Was mag Herr Kettich damit gemeint haben? Entweder, daß die Brauereien, in Voraussicht der Gegenwehr des Publikums, die Abwälzung gar nicht erst versuchen würden? Doch wohl kaum. Müßte doch im Gegenteil jeder, der einen Einblick in's kapitalistische Getriebe hat — und

den besitzt Herr Kettich wohl zweifellos — noch etwas ganz anderes voraussehen: die Abwälzung der Steuer besteht in der Erhöhung der Preise für Bier; und die Brauereien müßten keine kapitalistischen Unternehmungen sein, wenn sie nicht bei der Gelegenheit gleich den Versuch machten, noch einen Extraprofit heraus zu schinden und den Preis weit über den Betrag der Steuer hinaus zu erhöhen! Das galt schon damals als so selbstverständlich, daß Genosse Südekum am gleichen Tage mitteilen konnte, daß an der Börse der Kurs der Aktien von den Großbrauereien Norddeutschlands im Hinblick auf die kommende Steuer schon seit Wochen und Monaten nicht etwa gefallen, sondern gestiegen war! Die Kenner des kapitalistischen Marktes waren sich also von vorherin klar darüber, daß die Brauereien nicht nur die Steuer, sondern noch mehr als diese vom Publikum heraus holen würden. Und daß dies nur auf dem Wege wirtschaftlichen Kampfes, also unter schwerer Erschütterung des nationalen Wirtschaftslebens geschehen könne, das lag gerade dann um so mehr auf der Hand, wenn man mit Herrn Kettich der Meinung war, daß das Publikum sich das „nicht würde gefallen lassen“. Ueber all' diese Tatsachen haben sich Regierung und Reichstagsmehrheit einfach hinweg gesetzt, nicht im geringsten haben sie gezögert, das „Vaterland“ in diese wirtschaftliche Erschütterung hineinzuführen, nur um Geld für Heer und Flotte zu bekommen.

Jetzt ist bereits in zahlreichen Orten Nord- und Mitteldeutschlands der Bierkrieg entbrannt. So in Leipzig, Zwickau, Chemnitz, Erfurt, Kassel, Halle, Hannover, Frankfurt a. M. etc. und natürlich auch in der Umgegend all dieser Städte. Die Brauereien haben sich zu Ringen geschlossen und suchen nun mit allen Mitteln die Gastwirte und die noch ringfreien Brauereien zur Erhöhung der Bierpreise zu zwingen. Besonders gern benutzen sie dazu die Mittel, die den Arbeitern nach § 153 der Gewerbeordnung bei schwerer Gefängnisstrafe verboten sind. Die „Leipziger Volkszeitung“ ist in der Lage, zwei Briefe der Meiberschen Brauerei zu veröffentlichen, in welchen sie droht, den Kunden zweier ringfreien Brauereien Bier zu 12 Mk. pro Hektoliter zu liefern, während sonst mit der Erhöhung 16 1/2 Mk. verlangt werden. Ebenso ist man am Werke, den Brauereien und Wirten, die sich nicht beugen wollen, gewaltsam die Bezugsquellen abzuschneiden. In Halle haben die Gastwirte und Flaschenbierhändler in mehreren Versammlungen die Bierpreishöhung abgelehnt und die Ringbrauereien, die die Steuer auf Gastwirte und Konsumenten abwälzen wollen, sind bereits boykottiert. Die Organisationen der Gastwirte haben mit „ringfreien“ Brauereien Verträge abgeschlossen.

Das Bürgertum „kämpft“ für den Boykott auf seine Weise. Die Spitzer lassen sich in den Knien, wo pro Glas 1 Pfg. mehr verlangt wird, ihre Stammtisch geben und ziehen mit Musik unter den Klängen: „So leb denn wohl, du süßes Haus“ in eine andere Kneipe. In größeren Fabriken macht man in „Abstinenz“. Ein Großindustrieller, der davon Kenntnis bekam, daß die Arbeiter Ringbier nicht mehr genießen wollten, ließ sofort 1000 Flaschen Seltzerwasser ansfahren. Das Getränk wird pro Flasche mit 3 Pfg. abgegeben. Auch in Chemnitz, Zwickau und Leipzig ist es bereits zum Boykott gekommen. Ebenso in Kassel. In Hannover leisten die Wirte vorläufig noch selbst den Brauereien Widerstand.

Wie nötig es die Brauereien haben, bei dieser Gelegenheit gleich für eine neue Erhöhung ihres Profits zu sorgen, lehrt folgende Mitteilung, die laut Bericht des „Berl. Tageblatt“, der Vorsitzende des Ausschusses der Berliner Brauerei Königstadt in der Generalversammlung der Aktionäre machte: Der Mehrertrag der Brauerei Königstadt betrage seit dem 1. Oktober 1905 6000 Hektoliter, so daß die Brauerei, um nicht an der Grenze ihrer Produktionsfähigkeit zu stehen, zu einer Betriebserweiterung gezwungen sei. Daher solle die ebenfalls glänzend florierende Habelsche Brauerei angekauft werden. Die Habelsche Brauerei habe in den letzten Jahren durchschnittlich zirka 240 000 Mark Reingewinn erbracht. Dennoch bezeichnete der Vorsitzende den Kaufpreis von 4200 000 Mk. für die Habelsche Brauerei als vielleicht zu hoch! Es wird also von solchem Anlagekapital in Brauereien ein noch höherer Profit erwartet! Ganz besonderes Interesse verdient die Aeußerung des Ausschussvorsitzenden, daß die Verwaltung der Königstadt-Brauerei auf dem Standpunkt stehe, daß die Folgen der Brausteuer in spätestens einem halben Jahre vom Brauereigewerbe überwunden sein würden. Er begründete das allerdings mit der Hoffnung, daß sich das Publikum an die erhöhten Bierpreise gewöhnen würde, aber angesichts der bisherigen Stappen im „Bierkrieg“, die für die Großbrauereien nur zu einem Teil günstig waren, mag diese Hoffnung als Grundlage einer finanziellen Berechnung wohl nicht ausreichen, und die Brauereiverwaltungen dürften wohl bessere Gründe haben, die Brausteuer nicht allzu tragisch zu nehmen.

Und bei dieser Lage der Dinge suchen die Großbrauereien aus Anlaß der Steuer noch Extraprofite herauszu-

schlagen, die wahrlich nicht klein sind! In unserem Zwickauer Parteiblatt schreibt der über Brauereiverhältnisse wohl unterrichtete Parteigenosse R. Müller, dritter Vertreter der organisierten Brauereigenossen, unter anderem:

„Die Brauereien, die im norddeutschen Brauereigebiete bis zum Jahre 1903/04 eine durchschnittliche Dividende von 7,61 Mark verteilen konnten, die sich im letzten Berichtsjahre nachweislich gesteigert hat, wissen ganz genau, daß sich der Stelgerungsfuß durch Brausteuer und erhöhte Zollsätze im Maximum auf höchstens 1,35 Mark pro Hektoliter beziffert, schlagen aber gleichwohl rund zwei Mark auf und überlassen den Gastwirten, den Deutzug auf die Taschen der Konsumenten zu vollenden.“

Wie einfach sich die Brauereien ihre Abrundung machen, geht aus folgender Rechnung hervor:

Ein Brauereibetrieb von 9000 Doppelzentnern Braustoffverbrauch und einem Ausstoß von zirka 60 000 Hektolitern unterliegt einer Mehrbesteuerung von zirka 60 625 Mark. Rechnet man, hoch gegriffen, die übrigen Zoll-erhöhungen für Gerste, Hopfen, Hafer, Weizen usw. mit 85 Pfg. pro Hektoliter, so ergibt sich eine Gesamtbesteuerung von rund 80 000 Mark, der bei dem Aufschlag von 2 resp. 1 Mk. für Lager und Einfach eine Gesamteinnahme von weit über oder sagen wir nur rund 100 000 Mk., also ein Ueberschuß von mehr als 20 000 Mark zugunsten der Brauerei gegenübersteht.

Wering gerechnet! Wir wären, wenn uns für den Augenblick die Ausstoßsiffern der einzelnen Bierorten und deren Prozentgehalt der in Frage kommenden Zwickauer und Plauenschen Betriebe vorlägen, imstande, eine Rechnung aufzumachen, die der arbeitenden Bevölkerung ganz deutlich zeigen würde, wie — angereichert die Herren Unternehmer in der Sorge um ihre Dividenden sind.“

Sicherlich wird in allernächster Zeit auch für Lübeck die Notwendigkeit sich herausstellen, den Deutzug der Brauereien und Wirte auf die Taschen der Konsumenten abzuwehren.

Politische Handfassen.

Sachsen.

Die Sozialistenfrucht zeitigt sonderbare Blüten, wie folgende Notiz der „Berl. Volkszeitung“ aus Hannover beweist: Der Samariterverein in Hannover hatte die Absicht, sich dem „Roten Kreuz“ anzuschließen. An dafür zuständiger Stelle ging nun aber eine Denunziation ein, der Verein bestche aus lauter Sozialdemokraten. Wahr ist nur und auch ganz natürlich, daß sich der Samariterverein, da Geheimräte, Professoren, Kommerzienräte, Bankiers usw. nicht Samariter werden, zum großen Teil aus Arbeitern zusammensetzt, die vielleicht oder wahrscheinlich gewerkschaftlich oder politisch organisiert sind; aber das hat mit der Charitas der Samaritervereine nichts zu tun. Indessen erhielt der Vorstand die Aufforderung zu näherer Feststellung. (1) Zu diesem Zweck teilte die hiesige Polizei aus der Mitgliederliste des sozialdemokratischen Arbeitervereins mit, wer von den Samaritern Sozialdemokrat ist (!). Diese Personen sind vom Vorstande nunmehr aufgefordert, entweder aus dem sozialdemokratischen Wahlverein oder aus dem Samariterverein auszutreten! — Dieses terroristische Vorgehen kennzeichnet so recht die Furcht gewisser Kreise vor der Sozialdemokratie. Jeder blamiert sich eben so gut, wie er kann.

Keine Amnestie — aber dafür 40 Kommerzienrätstitel. Mehr kann das Bürgertum nicht verlangen. In einer Wiener Zeitung finden wir nachstehende Berliner Depesche:

„Es verlautet, daß demnächst 40 neue Kommerzienräte ernannt werden sollen. Die „Berliner Zeitung“ stellt die Vermutung auf, weil auf dem Baufonds der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche noch drei Millionen Schulden lasten, die neuen Kommerzienräte zur Tilgung dieser Schulden herangezogen werden sollen.“

Danach scheint man den Kommerzienrätstitel auf 50 000 Mk. zu bewerten.“

Wir sammeln unsere Gefühle in dem dreimaligen Ruf „Hurra!“

Die Folgen der neuen Steuerpolitik machen sich bereits bemerkbar. Wie aus Dresden gemeldet wird, sind infolge der Einführung der Zigarettensteuer eine große Anzahl Frauen und Mädchen, die viele Jahre hindurch in der Kartonnagenbranche mit der Herstellung von Zigarettenpackungen beschäftigt waren, schon seit Wochen arbeitslos geworden und haben keine Aussicht, in nächster Zeit wieder eingestellt werden zu können!

Eines bedenklichen Eingriffes in die Freiheitsrechte machen sich nach der Mitteilung reichshauptstädtischer Blätter einige große Berliner Wortorgane und nach deren Beispiel auch andere Gemeindefürsorgebehörden schuldig. Sie lassen nämlich solche Personen,

die sich unmittelbar vor dem Tode oder noch kürzere Zeit vorher in einer öffentlichen Irrenanstalt befunden haben, im Orte nicht ansässig werden. Ein gleiches Ausweisungrecht wie etwa gegenüber lästigen Ausländern besteht selbstverständlich nicht. Es besteht überhaupt kein Recht zur zwangsweisen Entfernung, höchstens zur abermaligen Internierung in einer Irrenanstalt, so bald der Betreffende durch sein Verhalten, also durch seinen Krankheitszustand, Anlaß hierzu gibt. Dementsprechend wird die Entfernung auf lästlichem Wege versucht, das heißt, man bereitet dem Betreffenden so viele Schwierigkeiten, daß er meist freiwillig den Wohnort wechselt. Solche Schwierigkeiten sind sehr leicht, beispielsweise durch fortwährende politische Kontrolle, zu schaffen. Dadurch erfährt die Nachbarschaft und meist auch der Arbeitgeber von der Vergangenheit des ehemaligen Geisteskranken, sodaß dieser, damit nicht mit den Fingern auf ihn gezeigt wird, bei unangenehmen Gemeinden den Rücken kehrt. In dieser Weise verfahren die betreffenden Gemeinden aber nur gegen unbemittelte Personen. Erweist sich der ehemalige Geisteskrane als ein tüchtiger Steuerzahler, so kann er wohnen bleiben, da auch das Geld von Geisteskranken nicht riecht. Es ist dringend nötig, daß in diesem Hinsicht und auch unpolitischen Verfahren eine Aenderung eintritt. — Für solche eine gemeinwohlbedingte Praxis gibt es nur die Bezeichnung: Erbärmlichkeit. Es ist das übrigens ein beachtenswerter Beitrag zur der Schaffung eines Reichssteuergesetzes, das unter anderem sehr scharf sich gegen diese Praxis zu richten hätte.

Bobbielstisches und Tippelstisches. Endlich hat Herr v. Bobbielst über seine respektive seiner Gattin Beziehungen zur Firma v. Tippelstich eine Art Aufklärung gegeben. Ohne den Namen des Ministers zu nennen, aber in einer Form, die ihn als Quelle deutlich erkennen läßt, bringt, wie gestern schon kurz berichtet, ein für offizielle Dienste jedermann zur Verfügung stehendes Berliner Lokalblatt eine ausgedehnte Erklärung über die Beziehungen des Ehepaars v. Bobbielst zur Firma v. Tippelstich. Der langen Rede kurzer Sinn ist: Der damalige General v. Bobbielst und der Kaufmann v. Tippelstich waren die Begründer der Firma; als Bobbielst in den Staatsdienst als Staatssekretär des Reichspostamtes trat, mußte er offiziell aus der Firma ausscheiden. An seiner Stelle trat aber seine Frau als Teilhaberin ein; ferner traten noch Kommerzienrat Hecht, Wissmann und der Kaufmann Reichel ein. Im Jahre 1890 ließ Herr v. Bobbielst amtsgemäßlich an Stelle der Gütergemeinschaft mit seiner Frau die Gütertrennung eintragen. Daß Fischer-Tippelstich angeborgt hat, wird zugegeben. „Zweifellos“ habe aber weder Frau v. Bobbielst noch ihr Mann von den Darlehensangelegenheiten etwas gewußt. Der Landwirtschaftsminister habe erst durch Zeitungsnachrichten davon Kenntnis erhalten. Danach muß die Gütertrennung zwischen Herrn und Frau v. Bobbielst so weit gegangen sein, daß sie nie über Tippelstich und zuletzt über die Fischer-Affäre miteinander gesprochen haben. Das ist ungeheuer zartfühlend von beiden Seiten. Der Teilhabervertrag der Firma v. Tippelstich u. Co. läuft, wie gleichfalls mitgeteilt wird, im Jahre 1908 ab. Vielleicht nimmt Frau v. Bobbielst, nachdem sie aus den Zeitungen sich über die Affäre Fischer orientiert hat, nunmehr Gelegenheit, von der Firma zurückzutreten, besonders, wenn sie aus den Zeitungen erfährt, daß der Minister v. Bobbielst inzwischen gleichfalls aus den Zeitungen erfahren hat, wie es in der Firma Tippelstich zugegangen ist, und welchen Geschäftsverhältnissen sie ihre abnormen Gewinne verdankt. — Interessant ist es übrigens, daß der im vorigen Jahre durch einen Fittenschuß auf der Jagd aus dem Leben geschiedene Major v. Wissmann ebenfalls der Firma v. Tippelstich angehört hat. Die Kolonialhelden haben also anscheinend mehr Materialismus als Idealismus entwickelt. Dagegen ließe sich nun wenig einwenden, wenn nicht dieser Materialismus seine Befriedigung in so unsauberen und für die Steuerzahler so kostspieligen Geschäften gesucht hätte.

Recht vernünftige Ansichten entwickelt die konervative „Schlesische Zeitung“. Dieselbe ist sich in ihrer Gegnerschaft zur Fahrartensteuer trennend. In einem Artikel über dieses Monstrum von Gesetz schreibt sie u. a.: „Im Berichte der Steuerkommission heißt es: „Die Kommission war der Ansicht, daß die Fahrartensteuer vor allem vorgeschlagene Verkehrssteuern wohl die am ehesten Berechtigten sei und daß deren Erhebung mit dem Fahrgeld am wenigsten belästigend wirken werde.“ Wie weit diese Ansicht außerhalb der Kommission geteilt wird, bemesse der freundliche Leser selbst. Das Karnickel dabei waren die Nationalliberalen, die den Antrag durch Bedenkstellen stellen. Nächst ihnen trägt das Zentrum die Schuld, wobei wunderbar zu bemerken ist, daß die beiden sonst grimmig verfeindeten Parteien sich auf einem Holzwege brüderlich zusammenfinden. Blutendes Herzens (Red. d. L. W.) eingewilligt haben dann noch die meisten Konservativen. Man erfährt aus Alledem, wie sehr der Reichstag die Fühlung mit dem Volke verloren hat.“ Das konservative Blatt versucht sogar, die Konservativen Wähler gegen die Abgeordneten der eigenen Partei rebellisch zu machen, indem es bemerkt: „Wir sollen uns (ohne Zweifel bei den nächsten Reichstagswahlen. D. R.) auch erinnern, daß eine Frage, die so ins Leben einschneidet wie die Fahrartensteuer, nicht nach der Parteilichkeit behandelt werden darf. Wo die Parteiorganisationen, die aus früheren Zeiten stammen, den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entsprechen, müssen sie gesprengt werden. Wir brauchen Platz für eine Politik der Lebensfragen.“ — Diese Meinung wird dem Blatt zweifellos noch einen gehörigen Rassenstüber von der konservativen Oberleitung einbringen.

Vom Kolonialkrieg. Amtlich wird gemeldet: Nach einem Telegramm des Gouvernements aus Dar-es-Salaam traf Major Johannes am 25. Juli mit Hauptmann v. Kleff zusammen. Er hält die Lage der Upungwa noch nicht für geklärt. Im Bezirk von Songea schreiten die Unterwerfungen fort. In der letzten Zeit unterwarfen sich die drei ältesten Söhne von Schabruma. Auch aus Trala werden Unterwerfungen gemeldet, jedoch wurden die Führer noch nicht ausgeliefert. Die 15. Kompagnie ist von Mosso nach Usumbura abmarschiert.

Deutschlands Hausagrarien hatten gegenwärtig ihren Vertretertag in Eisenach. Wäher Geist diese Ge-

sellschaft befehle, kann man schon aus den einleitenden Reden entnehmen. Der Verbandsdirektor, Baummeister Hartwig-Dresden, führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. aus: „Wir sind demoralisiert, deutsche Bürger zweiter Klasse“, weil wir verachtet sind mit Sondersteuern. Wir stehen uns nicht gegen die Unterdrückung der Bauernoffensiven an sich; nur dagegen wenden wir uns, daß Bauernoffensiven dort unterdrückt werden, wo schon Landbesitzer von Wohnungen leer stehen. Es gibt zwar Orte, an denen die Hausbesitzer noch existieren können, aber in zahlreichen Orten müssen die Hausbesitzer in die Taschen greifen, um überhaupt ihre Hausbesitz halten zu können. Der große Wohnungskongress vom Jahre 1904 in Frankfurt war ausgesprochenemassen mit der Absicht einberufen worden, einen Schlag zu führen gegen das „häßliche, schlimme, verabscheuungswürdige Hausbesitzertum“. Die Hausbesitzer hielten daran, die für die Wohnungsverbesserung kämpfen wollen, ihre Hilfe an, und sie wurden zurückgewiesen. Auch bei Regierung und Reichstag finden wir leider nicht immer das nötige Verständnis. Auf dem Gebiete der Rechtsprechung ist eine kleine Wendung zum Besseren eingetreten, namentlich auf dem Gebiete der Haftpflichtgesetzgebung. Ich darf bei dieser Gelegenheit feststellen, daß die Grundbesitzer, auf der das ganze preussische Kommunalabgabengesetz aufgebaut ist, nämlich das sogenannte Prinzip von Leistung und Gegenleistung, durch die Tatsachen gründlich widerlegt worden ist. Was uns vor allem not tut, ist, daß wir größeren Einfluß gewinnen in den Parlamenten. Etwas wir das aber nicht, dann ist letztlich alle unsere Arbeit umsonst; deshalb gilt es, in dieser Beziehung eine regere Tätigkeit zu entfalten! Die Hausbesitzer, die jahrelang in dumpfer Ruhe und Teilnahmslosigkeit verharrt haben, beginnen, sich zu regen. Möge es auch in Zukunft dabei bleiben! Nach einer solchen Rede möchte man ordentlich Mitleid bekommen mit den armen Hausagrarien, diesen Opferlammern, die „Bürger zweiter Klasse“ sind, obwohl sie doch aus purer Menschenfreundlichkeit fortwährend in die Tasche greifen und Geld zusehen, nur um den Mietern Obdach zu gewähren zu können. Der Verbandsdirektor Hartwig fand sich ja auch noch nachträglich schwer getränkt, durch ein Wort des Mannheimer Oberbürgermeisters Vöck auf dem Badischen Hausbesitzertag; er merkte nichts von der „Not der Hausbesitzer“, im Gegenteil, er sehe überall hübsche, wohlgerundete Erscheinungen, Männer und Frauen. Gewiß, meiste demgegenüber der Verbandsdirektor, es gibt auch unter uns Leute, die sich wohl befinden. Aber ihre Wohlhabenheit resultiert nicht aus dem Hausbesitz, und wenn sie von dem, was ihr Hausbesitz ihnen einbringt, hier erscheinen wollten, sie würden mit schlotternden Knien hier antreten. Es ist klar, daß in einer solchen Versammlung nur Einflüsterung herrscht darüber, daß an dem Ausbeutungsprivilegium der Hausagrarien nicht gerüttelt werden dürfe. So wurde denn auch gleich am ersten Sitzungstage eine Resolution einstimmig angenommen: „Es ist Protest dagegen einzulegen, daß Staat und Gemeinden Ländereien an Bauernoffensiven gegen unverhältnismäßig geringes Entgelt in Erbbau geben und daß die genannten amtlichen Stellen sowie die Landesversicherungsanstalten diesen Erbbau bezw. die Erbbauübertragung unverhältnismäßig hoch belassen.“ Dieselben Leute, die behaupten, beim Vermieten ihrer Häuser Geld zuzusehen, wollen unter allen Umständen verhindern, daß Staat und Gemeinden Genossenschaften begünstigen, die den Hauswirten einen Teil der Last des Vermietens abnehmen wollen. Bezeichnend ist auch folgende, mit großem Beifall aufgenommene Aeußerung des Rechtsanwalts Hofmann-Dresden: „Es sei völlig irrig, wenn man annehme, daß der Grundbesitz von Verbesserung der Verkehrsrichtungen, von Hafenanlagen, von Stadtschönereicherungen und dergl. den Vorteil ziehe. Wir haben ja in fast allen größeren Städten ausgedehnte Straßenbahnen, und vielfach übernehmen die Städte sie in eigene Regie, um sie noch weiter auszubauen. (Zuruf: Leider!) Aber diese Verkehrsverbesserungen kommen allen anderen eher zu gute als den Hausbesitzern, denn sie befördern den Fortzug der Bevölkerung in die billigen Vororte. (Sehr richtig!)“

Das Antelegraphieren ist wieder im besonderen Schwunge. Nachdem unlängst der Reichskanzler Fürst Bülow es für nötig gehalten hat, dem früheren italienischen Minister Luzzati, einem der schärfsten Gegner unserer Handelsverträge, Bestrebungen, in einem überschwänglichen Telegramme seine Genialität amtlich zu bescheinigen, hat nunmehr der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Tirsch, auf die Nachrichten über eine Feuersbrunst in der Mailänder Ausstellung dem Präsidenten der Ausstellung, Senator Mongelli, und dem Bürgermeister von Mailand, Senator Marchese Ponti, telegraphisch die lebhafteste Teilnahme der deutschen Regierung ausgedrückt. Beide Herren haben gedankt, haben es aber unterlassen, der deutschen Regierung ihre „lebhafteste Teilnahme“ über die Kolonialunsfälle auszusprechen, die auf uns schwerer lasten als auf den Italienern der Mailänder Ausstellungsbrand. Was die deutsche Regierung der Brandunsfall in Mailand angeht, ist um so weniger erfindlich, als die Mailänder Presse auf die bloße Nachricht, daß der Kaiser die Ausstellung besuchen wolle, ihn gößlich insultierte und der König von Italien bei seinem Mailänder Besuche um die deutsche Ausstellung im Hagen herumging. Wüßten wir denn überall dabei sein, wo Worte gemacht werden und muß unsere Freundschaft jedem bei allen nur erspähbaren Gelegenheiten auf dem Präsentierteller dargebracht werden, auch dann, wenn er uns noch wenige Monate vorher das Brett aus der Hand geschlagen hat? Nach Algerien schien es eine Zeitlang, als ob wir endlich zu einer Periode der Gelassenheit und Zurückhaltung im Verkehr mit unseren Nachbarn gelangen würden; aber es scheint ein schöner Traum gewesen zu sein. — Also schreibt — natürlich ein sozialdemokratisches Heftblatt, das die Geheimnisse der hohen Telegraphiepolitik nicht zu kapieren vermag? Weit gefehlt! Es ist die bis auf die Knochen harrapatriotische „Tägliche Rundschau“ in Berlin, die diese merklich vernünftige Weisheit produziert. Von einer Konfiskation dieser respektlosen Sätze verlannt noch nichts. Sollte man sie „oben“ übersehen haben? — Doch Scherz befehle: Wie weit muß die Telegraphie-Suche schon fortgeschritten sein, wenn schon ein solches Ordnungskapitel sich darüber aufregt!

Rußland.

Auf zum allrussischen Generalstreik. Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands ruft das Proletariat des Reiches zum entscheidenden Kampf auf! Es ist kein anderer Weg mehr zur Freiheit, nachdem die Duma Epikure verlaufen ist, wie es die Sozialdemokraten vorausgesehen haben. Nur wenig hat das Komitee den Arbeitern zu sagen. Man wachte, aber um so schärferen Strich wird die Situation warfassen und die Folgerung, die allezu mäßig ist, gezogen. Es ist die Sprache der Revolution, die keinen Raum hat für überflüssigen rhetorischen Schmud.

Der Ruf lautet:
Arbeiter und Arbeiterinnen!
Der entscheidende Kampf hat angefangen. Die Reichsduma ist gesprengt und das Manifest des Zaren hat dem Volk erklärt: Ihr bekommt keine Freiheit, Ihr bekommt kein Land, Ihr werdet nicht erlöst von Euren Hülfsängern — Beamten. Die Sprengung der Reichsduma hat dem Volke endlich die Augen geöffnet. Faß und Mut haben die Herzen aller derer erfüllt, die in ihrer Kurzsichtigkeit irgend welche Hoffnungen auf die Regierung des Zaren gesetzt hatten. Die letzte Stütze der Regierung wankt. Kanonendonner erkönt jetzt in Swaborg, Kronstadt und Rebal. Es haben sich die Matrosen erhoben, es meutern die Soldaten in Wladikawlas und Brest Litowsk.

Der entscheidende Kampf hat angefangen — der Kampf um die Macht. Jetzt ist es dem ganzen Lande offenbar, und keinerlei schönen Versprechungen wird man nun noch trauen. Das Volk hat von der Regierung des Zaren nichts mehr zu erwarten außer Betrug und Gewalttaten. Um den Weg zur Freiheit zu bahnen, ist es erst vor allem notwendig, die Regierungswalt aus diesen blutbesudelten Händen zu entreißen.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr seid die ersten gewesen, die den Kampf für die Freiheit des Vaterlandes eröffnet haben. Ihr habt Millionen Herzen entzündet, Ihr habt das weite Volksmeer bis ins Innere aufgewühlt und in Bewegung gesetzt. Jetzt, im entscheidenden Moment, müßt Ihr in den ersten Reihen der Kämpfer stehen. Als die verbrecherische Regierung die Duma auseinanderjagte, lauschte das Volk voll Ungebuld, was das Proletariat nun sagen würde. Beantwortet daher die Herausforderung der Regierung mit dem allrussischen Ausstande, der zum Signal werden wird für den anbrechenden Kampf des gesamten Volkes.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Die machtlose Reichsduma hat nicht vermocht, dem Volke die Freiheit, den Bauern Land zu geben. Das wird nur die allrussische konstituierende Versammlung können, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts einberufen werden muß. Die machtlose Reichsduma hat ihre Machtlosigkeit erkannt, als sie den ersten Versuch machen wollte, Worte in Taten umzusetzen, als sie den ersten Schritt zum Volke tun wollte. Zwingt nun die Volksvertreter, diesen Weg zu verfolgen, zwingt sie, sich offen auf die Seite des kämpfenden Volkes zu stellen. Fordert von ihnen, daß sie dem Volke helfen, die Macht zu erringen und die verbrecherische Regierung zu stürzen; fordert sie auf die Regierungsgewalt zu ergreifen und auf den Trümmern des Zarentums unverzüglich das Volk aufzufordern, seine Vertreter in die konstituierende Versammlung zu wählen.

Es lebe der allgemeine Streik!
Nieder mit der Regierung des Zaren!
Es lebe die Allrussische konstituierende Versammlung:
Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands.

Aus Sebastopol wird gemeldet: Infolge Diebstahls der Untersuchungsakten wird der Prozeß gegen die zweite Gruppe der wegen einer Militärrevolte im vergangenen Herbst Angeklagten eine Verzögerung von 6 Monaten erleiden.

Bauernjustiz. Im Dorfe Oranowa bei Niemi präligten Bauern den früheren Dumaabgeordneten Stephanuk, weil ihnen dieser keine genügende Erklärung für die Auflösung der Reichsduma zu geben vermochte.

Die Rache der Zarenshergen. Von den Teilnehmern an der Meuterei in Swaborg wurden die Finnländer den finnischen Behörden übergeben; sie wurden von finnischen Gerichten nach finnischem Recht abgeurteilt und erhalten Gefängnisstrafen. Die Russen erwarten nach russischem Gesetz die Todesstrafe. Auf einem in Riga liegenden Schulschiffe wurden 66 Mann verhaftet.

Mörder und Selbstmörder. Unlängst ging durch die russische Presse die Mitteilung, der Rittmeister Masimow vom Gardenlanenregiment, das in Peterhof garnisoniert, habe sich während eines Aufenthaltes in Hangö, dem bekannten finnischen Seebadort, das Leben genommen. Es wurde hinzugefügt, die Motive des Selbstmordes wären unbekannt. Es wird nun mitgeteilt, daß der junge Rittmeister, der eine glänzende Karriere vor sich hatte, dermaßen an Gewissensbissen litt, daß ihm das Leben unerträglich geworden. Er hat nämlich bei den Orlovischen Straferpeditoren in den Ostseeprovinzen im letzten Winter eine hervorragende Rolle gespielt und durch seinen Eifer allgemeine Aufmerksamkeit erregt; er rühme sich, während einer dieser Expeditionen eigenhändig 25 Bauern niedergeschossen zu haben. Später kam die Neue und er machte sich in Anwesenheit seiner Kameraden die bittersten Vorwürfe wegen seiner Beteiligung an diesen Expeditionen. Dies wurde dem Regimentschef gemeldet, der die Neue unpassend fand und dem Rittmeister einen Verweis erteilte. Masimow fuhr nach Hangö und erschloß sich.

Bombenfunde. In St. Petersburg wurden anlässlich der Verhaftung von Revolutionären neuerdings bedeutende Bombenfunde gemacht.

Frankreich.
Antimilitaristische Unteroffiziere. Der „Eclair“ bringt ein Rundschreiben des Kriegsministers Etienne an die Korpskommandanten, in dem er diesen zur Kenntnis bringt, daß die Unteroffiziere beim Verlassen der Infanterieschule von Saint Narent antimilitaristische Ideen an den Tag gelegt und erklärt hätten, daß sie in der Armee nur blieben, um Anhänger zu gewinnen. Der Minister macht auf diesen Geist, der schlimme Folgen für die Disziplin und die Einheitlich-

in der Arme haben können, außerdem auch blüht, ihm diejenigen, die Anlaß zu verächtlichen Anstellungen geben, zu nennen. — So wird dem Spitzelwesen Vorstoß geleistet!

Afrika.

Aufbruch und Aufstände. Wie der „Tribuna“ aus Kapstadt telegraphisch wird, haben Tausende von arbeitslosen Europäern ihren Aufenthalt hier verlassen, der sich von der Stadt in die Umgegend ausbreitet. Die Rebellen belagerten das Gouvernementsgebäude und verlangten vom Premierminister, daß sämtliche Arbeitlosen von Staats wegen regelmäßige und lohnende Beschäftigung zugewiesen werde. Als ihre Forderungen unerfüllt blieben, unternahm man einen Anlauf auf das Gouvernementsgebäude, plünderten die Löden aus und stießen eine große Zahl der Expositen nieder, die sich ihnen entgegenstellten. Waren im Werte von über 80 000 Mk wurden geraubt und zerstört. Es werden noch weitere Unruhen befürchtet. Die Polizei ist außerstande, die Aufreiter zu bewältigen. — Über weitere Aufstände, die sich im Orange-Bezirk abgeheilt haben sollen, erzählt ein Liverpooler Handelshaus von privater Seite telegraphische Mitteilungen. Danach haben zwischen Eingeborenen und katholischen Missionaren heftige Kämpfe stattgefunden. Die Eingeborenen bombardierten das Missionsgebäude mit Steinen und anderen Geschossen, zerstörten die Scheiben der Nahrungsmittelmagazine und plünderten die Löden aus. Als die Polizei gegen die Aufreiter vorgehen wollte, entstand ein heftiger Straßenkampf, bei dem viele Weiße und Eingeborene getötet und schwer verwundet wurden. Endlich gelang es, der Aufreiter Herr zu werden, von denen die meisten dann hinter Schloß und Riegel gebracht wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 9. August.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Würstfabrik von Aug Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Hinfischler! Ueber den Betrieb von A. Solst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Zur Erhöhung der Bierpreise. Der Verein der Gast- und Schankwirte Lübecks veröffentlicht gestern in unserem Blatt eine Zuschrift, in der versucht wird, die an dem Vorgehen der Wirte und Brauereien geübte Kritik abzuschwächen und zu widerlegen. Daß es jedoch nur bei einem Versuch geblieben ist, dürfte jedem einsichtigen Menschen klar geworden sein. Der Punkt, auf den es allein ankommt, nämlich, daß die Kommission des Wirtvereins für die von den Brauereien geplante Bierpreiserhöhung ist, wenn die letzteren sich verpflichten, Bier nur an solche Wirte abzugeben, die für 15 Pf. 10, für 20 Pf. 10 und für 25 Pf. 12 Liter verabfolgen wollen, wird nicht bestritten, sondern dazu nur gesagt, daß die Wirtvereine selbst hierzu noch nicht Stellung genommen hätten. Das hat überhaupt niemand behauptet. Uns soll es natürlich sehr freuen, wenn die Wirtvereine vernünftiger denken, als ihre Kommission. Vollständig aufrecht erhalten wir jedoch die Meinung, daß die Vorschläge der Kommission der Wirte einen Raubzug auf die Taschen der Konsumenten bedeuten, dem auf das Aller Schärfste entgegengetreten werden muß. Nun wird gesagt, daß 90 Prozent der Wirte von den Brauereien abhängig sind, weil sie von den Brauereien kapitalistisch unterstützt sind. Soll das etwa für das Publikum ein Grund sein, höhere Bierpreise zu zahlen? Zweifellos werden außer den Wirten nur sehr wenige Leute zu dieser Ansicht kommen. Uebrigens ist nach den Meldungen auswärtiger Blätter von den Wirten beabsichtigt, durch die horrenden Bierpreiserhöhung den Wirtstand kapitalkräftiger und von den Brauereien unabhängiger zu machen. Obwohl dieses Ziel, den Wirtstand von den Brauereien unabhängig zu machen, durchaus erstrebenswert erscheint, so ist doch der Weg, auf dem es erreicht werden soll, verwerflich. Das große Publikum, und besonders die Arbeiter, die sich selbst jede kleine Erhöhung ihres Anteils an dem von ihnen selbst geschaffenen Mehrwert unter schweren Opfern erkämpfen müssen, sind nicht in der Lage und auch nicht gewillt, den Brauereien und den Gastwirten, in dem gleichen Augenblick, in dem auf ihre Schultern die Steuerlasten abgewälzt werden sollen, auch noch zu einem hohen Extraprofit zu verhelfen. Die Wirte weisen weiter in ihrer Zuschrift noch darauf hin, daß in etwa zwanzig Jahren keine Preis-erhöhung der von ihnen verabfolgten Getränke stattgefunden hat, dagegen sind Lebensmittel viel teurer geworden und die Löhne der nötigen Hilfskräfte sind ganz bedeutend gestiegen. Zudem kommt die Erhöhung der Vergütungssteuer, der Musik Automatensteuer, Ansprüche für der Neueste entsprechende Lokalitäten usw. usw. In Vorbereitung ist vom hohen Senat und Bürgerchaft die höhere Konzeffionierung und Besteuerung des Wirtsgewerbes. Was den letzten Punkt, die höhere Gebühr für die Konzeffionserteilung anlangt, so ist es direkt wunderbar, daß gerade die Wirte ihn zur Begründung der Bierpreiserhöhung anführen. Einmal haben sich die beiden in der Bürgerchaftskommission vertretenen Wirte selbst dafür erklärt, und ferner kommt die erhöhte Gebühr auch in der Hauptsache den Wirten zu gute, denen dadurch die Entstehung von Konkurrenzunternehmen nach Möglichkeit vom Halse gehalten wird. Daß die Wirte ihre Lokale der Neueste entsprechend einrichten — was zweifellos mit Geldkosten verknüpft ist — geschieht doch zweifellos nur aus Konkurrenzrücksichten und im eigenen wohlverstandenen Interesse, um sich Gäste heranzuziehen. Gelingt letzteres, so bringen die aufgemendeten Mittel dem Wirt doch auch goldene Früchte. Also dieser Grund für die Bierpreiserhöhung ist nicht stichhaltig. Von einer bedeutenden Steigerung der Löhne für Hilfskräfte erfahren wir zum ersten Mal etwas durch die Zuschrift der Wirte. Es mag richtig sein, daß in den letzten zwanzig Jahren in Lübeck die Bierpreise nicht gestiegen sind. Eine bekannte Tatsache ist es aber auch, daß gerade in Lübeck schon an und für sich der vom Publikum gezahlte Preis für ein Glas Bier ein recht hoher ist und denjenigen vieler anderer deutscher Städte von gleicher Größe weit übertrifft. Die Wirtschaften sind

im allgemeinen, ebenso wie die Brauereien, Unternehmen, die immerhin noch einen schönen Ueberschuß abwerfen; daß es auch Ausnahmen gibt, ist selbstverständlich. Wenn nun die Wirte glauben eine Aufbesserung ihrer Geschäftslage anstreben zu sollen, so mögen sie das tun, indem sie sich mehr Gäste heranzuziehen versuchen, aber nicht durch eine haarsträubende Erhöhung des Bierpreises. Die Wirte werden jedoch überhaupt nicht unfaule sein, bei ihrem gegenwärtigen Verdienste mehr Geld als bisher in den Wirtschaften zu lassen, sondern sie werden nur weniger Ware für denselben Preis erhalten. Genau so, wie wir und die große Mehrheit der Bevölkerung femerzeit die Steuernmaßnahmen der Regierung und der Reichstagsmajorität scharfbekämpft haben, wie wir uns weiter gegen die Belastung des Wirtsgewerbes durch Sonderbesteuerung wenden, genau so müssen wir jetzt dagegen unsere Stimme erheben, daß man der Allgemeinheit die Lasten der Brauereierhöhung und noch eine Erhöhung des Wirtprofits dazu aufbürden will.

Soldaten als Erntearbeiter. Die Lübecker Bürgerchaft verhandelte am Montag den 16. Juli über die Abschaffung der militärischen Wagen bei den hiesigen Straf-anstalten. Der betr. Senatsantrag, der zugleich als Antrag dafür die Neuanschaffung einer Anzahl Aufferer und damit eine erhebliche Mehrbelastung des Budgets forderte, wurde wie folgt begründet: „Von der Militärverwaltung ist dem Senat der Wunsch entgegengebracht, es möge auf die Bestellung militärischer Bewachungen für Zwecke der Zivilverwaltung in Zukunft verzichtet werden, da es sich nach Einführung der verkürzten Dienstzeit der Fußtruppen als notwendig erwiesen habe, die Verwendung von Mannschaften des Heeres zu Zwecken, die nicht unmittelbar der kriegsmäßigen Ausbildung dienen, tunlichst zu beschränken.“ Dieser Ansicht der Militärbehörde, daß die Militärdienstzeit nur zur Ausbildung der Truppen dienen solle, wurde unentgeltlich selbstverständlich zugestimmt und Genosse Rabe nahm Anlaß, das den obigen Grundsätzen ins Gesicht schlagende Vorschlagswesen scharf zu kritisieren. Wie wenig ernst es der Militärverwaltung nun mit ihrer Angabe ist, die Mannschaften nur zu militärischen Zwecken zu verwenden, geht daraus hervor, daß mit ihrer Genehmigung gegenwärtig eine erhebliche Zahl Soldaten als Erntearbeiter auf dem Lande fungiert und den Arbeitern eine unangenehme Konkurrenz macht. Der Einwurf, daß keine Erntearbeiter zu bekommen sind, ist nicht als berechtigt anzuerkennen, einmal weil es gegen gute Bezahlung genug Leute gibt, und zweitens könnten dann auch andere Erwerbsstände in der Hochsaison mit demselben Recht von der Militärbehörde Ausschicksträfte verlangen, wenn sie sonst keine bekommen können. Wir sind der Meinung, daß man zur Verkürzung der Dienstzeit kommen muß, wenn es — wie das hier der Fall — möglich ist, Soldaten längere Zeit zu nichtmilitärischen Zwecken zu verwenden. Oder leidet die Ausbildung der Erntearbeiter heurauten Mannschaften durch diese indirekte Verkürzung der Dienstzeit? Wenn ja, dann wäre es doch von der Militärverwaltung unverantwortlich gehandelt, die Erlaubnis zu erteilen, daß Soldaten als Erntearbeiter tätig sein können. Es gibt also nur zwei Möglichkeiten. Entweder die Ausbildung leidet durch die Verwendung der Soldaten zu außermilitärischen Dingen, oder aber die Dienstzeit ist zu lang und muß dementsprechend verkürzt werden.

Die Spielerei mit einer geladenen Flinte brachte einen Wädereisen von hier auf die Anklagebank. Der junge Mensch hatte auf ein beim Wäscheaufhängen tätiges Dienstmädchen angelegt und nachdem er erst im Sperr gefragt hatte: „Soll ich schießen?“, auch wirklich abgedrückt. Die Kluge drang dem Mädchen in den Oberschenkel. Das Schöffengericht verurteilte den Wädereisen zu 500 Mk. Geldstrafe.

Die große Hamburger Karawanen-Menagerie, unter Leitung des Direktors Froese, trifft morgen Mittag mittelft eines aus fünfzehn Wagen bestehenden Extrazuges in Lübeck ein, um von Sonntag ab auf dem Burgfelde an fünf Tagen Vorstellungen zu geben.

Die Wasserwärme des Krähentisches betrug gestern 19,2 Grad.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Frä. Luise Delosca, die erst eben ein vierwöchentliches Gastspiel am Hoftheater in Darmstadt beendete, ist an die Stelle ihrer früheren Triumphe zurückgekehrt und wird nun auch uns wieder einige Proben ihres schönen Talentes darbieten. Als erste Rolle ist die Komtelle Paula in Schönthans geistreichem Lustspiel „Cornelius Boss“ auszuwählen, das morgen in Szene geht. Ferner wird die Künstlerin am Sonntag in einer großen Doppel-Vorstellung in Goethes „Geschwister“ als Marianne und als Grete Dorn in „Unsere Frauen“ von Moser u. Schönthaus auftreten.

Schon wieder ein Sittverbrechen. Festgenommen wurde ein hiesiger Schneider, der sich eines Verbrehens nach § 176, 3 schuldig machte.

Stoßeldorf. Eine öffentliche Frauenversammlung, zu der auch die Männer eingeladen sind, findet am Freitag abend 8 1/2 Uhr im Gasthof „Drei Kronen“ statt. Die Genossin F. Jeeze aus Nixdorf wird über das Thema: „Der Kampf der Frauen um Brot und Rechte“ sprechen. Öffentlich wird die Versammlung recht zahlreich besucht.

Schwartau. Aus der Gastentlassen wurde die Frau S., welche im Verdacht stand, die Urheberin verschiedener Brände auf Cleverhof zu sein.

Prohndorf. Zwei Korndiemen fielen heute morgen 4 Uhr dem Feuer zum Opfer. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Niendorf a. D. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

Hamburg. Zu dem Raub in Latzenberg und der Tötung des Gemeindevorsethers Janßen ist inzwischen noch folgendes festgestellt: Der Knecht Sauer ist vom 5. Juli ab von einem hiesigen Gefindenermieter als Knecht bei einem Landmann in Stellau vermietet worden. Am 5. August hat Sauer die Stellung aufgegeben. Er muß nun den Knecht Holz, der am letzten Sonntag von Janßen entlassen wurde, getroffen und mit diesem das Verbrechen verabredet haben. Janßen begab sich nun vorgestern Morgen nach Hamburg, um einen anderen Knecht zu mieten, da es ihm augenblicklich während der Erntezeit an Arbeitskräften mangelte. In Hamburg traf er zufällig den May Holz wieder und fragte ihn, ob er wieder bei ihm arbeiten wolle, was dieser bejahte. Es wurde verabredet, daß Holz mittags seinen Dienst antreten sollte. Janßen erledigte noch einige Besorgungen in der Stadt und fuhr dann wieder nach Hause. Holz erschien aber nicht auf seiner neuen Arbeitsstelle und ließ sich auch bis zum Abend nicht blicken. Janßen äußerte deshalb abends zu seiner Frau, er müsse am nächsten Morgen nach Hamburg, um einen anderen Knecht zu holen. Nachts wurde dann plötzlich an Janßens

Haus geklopft und als das Dienstmädchen Springborn öffnete, stand Holz vor ihr, der ihr mitteilte, er wäre von Janßen wieder angenommen und wolle morgen seinen Dienst antreten, er habe nicht früher kommen können. Das Mädchen, das von der Absicht ihres Dienstherrn Kenntnis hatte, ließ Holz ein und verwies ihn nach der Knechtstube, in der der bei Janßen in Dienst befindliche Knecht Gätlich schlief. Holz hat nun, nachdem sich das Dienstmädchen wieder hingelegt hatte, seine zwei Komplizen, die er sich von Hamburg mitgebracht hatte, durch die hintere Tür auf die Diele hereingelassen. Sie haben dann den Knecht Gätlich geweckt und ihn in ihren schrecklichen Plan eingeweiht. Etwa gegen 1 Uhr betreten die vier den Hausflur des Wohnhauses. Während die drei anderen sich im Dunkeln verdeckten, rückte Gätlich seinen Dienstherrn, weil angeblich die Pferde rumorten. Als Janßen heraustrat, erhielt er einen Schlag auf den Kopf, der ihn betäubte. Die Mörder schlepten ihn geräuschlos über die Diele in den Pferdestall, banden ihn und steckten ihm einen Knebel in den Mund. Nun begaben sich die Mörder wieder in das Wohnhaus. Gätlich rief die Frau Janßen, sie möge aufstehen und etwas leuchten, er könne mit ihrem Manne nicht allein mit den Pferden fertig werden. Als die Frau den Vorplatz betrat, stürzten die Kerle über sie her, würgten sie am Halse, so daß sie nicht schreien konnte, und schlepten sie ebenfalls in den Pferdestall. Sie wurde dort gebunden und mit einem Knebel im Munde liegen gelassen. Das Dienstmädchen mußte aber etwas Geräusch gehört haben, denn es betrat, mit Rock und Schuhen bekleidet, den Vorplatz, gerade als die Räuber von ihrem zweiten Opfer zurückkehrten. Sie stürzten sich auf das Mädchen, das sich in seiner Angst erbot, ihnen keine Ersparnisse zu geben, die es aus der Kammer holen müsse. Sie ließen das Mädchen auch ungehindert, ohne es zu verfolgen, gehen, das nun auf den Reich flüchtete und sich hinter einem Gebüsch hinter dem Gewese versteckte. Als Nachbarn zum Wellen gingen, machte es dieses Mitteilung von dem Verbrechen. Die Frau Janßen ist, nachdem sie sich von ihren Fesseln befreit, zu dem benachbarten Gemälsbauer Meyer gelaufen und hat diesen geweckt. Meyer ist dann mit noch drei Männern nach dem Tatort gegangen, wo sie Janßen tot auffanden. Dann wurde die Polizei in Ochsenwärder alarmiert. Zweifellos haben die Mörder außer den 1200 Mk. auch den Gelbschrank zu berauben gesucht, aber nach der Flucht des Dienstmädchens davon Abstand genommen.

Hamburg. Tödlicher Unfall während der Eisenbahnfahrt. Der Heizer der zweiten Maschine des D Zuges Nr. 6 Berlin-Hamburg ist gestern nachmittag 2 1/2 Uhr kurz vor Wittenberge während voller Fahrt beim Ausgucken von einem entgegenkommenden Zuge erfasst, gegen Tender und Postwagen geschleudert und sofort getötet worden. Der Zug traf in Hamburg mit 15 Minuten Verspätung ein.

Wilhelmsburg. Großfeuer. Auf bisher unaufgeklärte Weise geriet hier gestern nachmittag gegen 3 Uhr die Fischmehlfabrik von Walter u. Fischer in der Kanalstraße in Brand. Die Feuerwehren mußten sich damit genug sein lassen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die Fabrik ist im Innern vollständig ausgebrannt. Nur der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß die benachbarte Fabrik für Eisenkonstruktion und Kunstschmiederei von Hoffeld u. Schmidt nicht vom Feuer in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Eimsbörn. Tödlicher Unglücksfall. Als die vier Kinder des Gerbers Grabomsky sich Montag morgen um 6 Uhr zum Himbeerpfützen nach Wosloch begeben wollten, holten sie hinter Wilhelmshöhe ein mit Kopfstücken beladenes Gespann des Fuhrwerksbesizers Andrezen ein, das aus zwei hintereinander gekoppelten Wagen bestand. Auf Befragen erteilte der Kutscher den Kindern die Erlaubnis zu Mitfahren. Die elfjährige Elise Grabomsky setzte sich nun auf die Deichsel zwischen den Wagen, verlor aber den Halt und fiel vor die Räder des zweiten Wagens, die dem bedauernswerten Kinde den Brustkasten vollständig eindrückten, so daß der Tod bald darauf eintrat. Der Kutscher wurde nach seiner Rückkehr von Barmstedt verhaftet.

Kiel. Echte „Waterkantler“ werden in einem von den Kieler Neuest. Nachr. wiedergegebenen Geschichtchen geschildert. Hein und Willem, zwei chronisch besitzlose Hafenummler, finden auf ihren Wanderungen durch die schwarzen Gründe der Kohlenböschplätze ein wirkliches, echtes Marktstück. Als sie aus ihrem Glückrausch über den unerwarteten, in seiner überwältigenden Größe ihnen zunächst ganz unwahrscheinlichen Fund wieder zu sich kommen, entspinnt sich folgender Dialog über die zweckmäßige Anlegung des Kapital: „Du wat maht mi dormit?“ — „Dorvör köpen wi uns Brot un köhm (Kümmel).“ — „Woveel Brot denn?“ — „För fief Penning Brot un för dat anner köhm.“ — „Wisch, wat schülln wie mit all dat Brot!“

Lütjenburg. Altrossische Zustände in Deutschland. Wer als Tourist das östliche Holstein besucht, wird jedenfalls den Hessestein bestiegen. Von diesem Turme aus bietet sich ein entzückender Anblick über die ganze Landschaft. Wogende Korn- und Weizenfelder wechseln ab mit äppig grünen Viehweiden, und dazwischen liegen malerisch gruppiert die kleinen Bauernhäuschen und Ortshäfen. Wer Glück hat, kann beobachten, wie ein Rudel statilichen Hochwildes in ein Kornfeld einfällt und sich dort gütlich tut. Die stolzen Hirsche erheben lähn ihr Geheiß über die Wehren. Das ganze Rudel fängt an zu tollen und trampelt auf weite Strecken die teure Brotfrucht nieder. Und die Bauern stehen teilnahmslos dabei und lassen alles ruhig geschehen. Es sind nämlich herrschaftliche Dörfer, die man vom Hessestein aus sieht. Das ganze Gelände vom Hessestein bis zur Probstei und zur Ostsee hin gehört nicht den Bauern, die es bearbeiten; es ist vielmehr Privatbesitz des Landgrafen von Hessen, des Großherzogs von Oldenburg und anderer hoher Herren. Das Land wird dann auf Fristen von etwa 10 Jahren an Bauern verpachtet und nach Ablauf dieser Zeit wird die Pacht wieder erneuert. Der Bauer ist ganz und gar von der Gnade seines hohen Herren abhängig; er selber hat sofort nichts mehr, sowie ihm die Pacht gekündigt wird. Bleiben wir mal bei der Herrschaft Hessestein. Diese gehört dem Prinzen Alexander, Landgraf von Hessen. Er hat sein Land zum großen Teile an Bauern verpachtet. In dem Pachtertrage befindet sich eine Klausel, wonach für Wildschaden keine Entschädigung gezahlt wird und das Wild auch nicht aus den Feldern vertrieben werden darf. Die Pachterträge stammen auch aus alter Zeit; als der Wildbestand nur mehrere Hundert Stück betrug; gegenwärtig ist er jedoch auf über 3000 Stück angewachsen. Der Bauer, der sein Land bestellt hat, muß ruhig zusehen, wie das Wild, oft in Rudeln von 50 bis 60, ja bis 150 Stück seine Saat und seine Landfrucht verwüstet. Er darf das Wild nicht fortjagen, nicht mit einem Steine danach werfen, um es zu vertreiben. Wagt er dieses und es wird gesehen, so wird ihm die Pacht gekündigt. Den

Grund und Boden, worauf das Haus steht, müssen sie ihm lassen. Aber was nützt ihm das Haus ohne Land? Er ist dann dort wie ein Schiffbrüchiger auf einer einsamen Insel und kann verhungern. Dabei ist der Schaden, den das Wild anrichtet, so bedeutend, daß der Bauer kaum existieren kann. Eine Koppel von 5 Tonnen Land, die sonst 70 Tonnen Frucht gibt, trägt kaum 7 Tonnen Frucht. Aber keine Hilfe wird dem armen Landmann. Im Reichstage schreien die Agrarier nach hohen Kornpreisen; hier auf Hessestein hat man die Probe auf das Exempel. Das Wild der Junter verunstaltet das Korn und der Bauer, wohlverstandener, der wirkliche Agrarier, hat nichts zu essen und muß dann die hohen Kornpreise mitbezahlen, wenn er sich Brot kauft. Besonders verhaßt als Bräcker der Bauern macht sich der Oberhofmeister Leutnant von Strahl. Er fährt im Stuhlwagen durch die Felder und knallt sitzend das Wild ab. Jedes Wild, das erst nach einigen Tagen aufgefunden wird und schon schlecht ist, bekommen die Bauern — aber nicht etwa geschenkt — nein, das müssen sie teuer bezahlen. Wollen die Bauern Fleisch essen, so laßt sie auch bezahlen! Wie fürsorglich die Herrschaft für die Bauern ist, geht daraus hervor, daß die Ortschaft Sattendorf kein Trinkwasser hat und dieses eine halbe Stunde weit herholen muß. Auf wiederholte Vorstellungen des Schullehrers dieses Ortes wurde ein Brunnenbau nach mittelalterlichem System in Angriff genommen, indem die Bauern unter Leitung eines bezahlten Brunnenbauers Frohndienst hierbei leisten mußten. Die ganze Arbeit, das Graben usw., mußten die Bauern umsonst tun. Dabei sind die Geräte zum Brunnenbau so primitiv, daß bis zur Stunde noch kein Tropfen Trinkwasser im Dorfe zu haben ist. Die Güter von Lobendorf und Sattendorf haben jetzt gemeinschaftlich eine Bittschrift an den Landgrafen aufgesetzt, damit sie in Zukunft von Wildschaden möglichst verschont werden oder andernfalls eine gerechte Entschädigung erhalten. Sie sind nicht mehr im Stande, die Nacht zu zahlen. Da der Landgraf selbst blind ist, so haben die Güter ihre Hoffnung auf den zu Besuch weilenden Bruder des Landgrafen gesetzt. Es ist dies Prinz Friedrich Karl von Hessen, ein Schwager Wilhelms II. Bis jetzt haben sie noch keine Antwort erhalten. Die Bauern können auch noch lange warten, denn solche Zustände, dieselben, die in Rußland die Bauern zur Revolution gebracht haben, existieren noch vielerorts im lieben deutschen Vaterlande. Jedoch etwas anderes, und zwar etwas gutes, haben die altrussischen Zustände gezeitigt. Die Bauern, die so oder so schließlich verhungern müssen, haben eingesehen, daß ihnen

nur die Sozialdemokratie Hilfe bringen kann. Sie, die bisher nur ab und zu schüchterne Willkäufer der Partei waren, werden eintreten als Kämpfer.

Schleswig. Ertrunken ist im Brautsee ein Infante der Provinzial-Irrenanstalt. Er hatte täglich eine kurze Ausgehzeit. In einem Knick verfiel er in die Oberkleider und in ein Taschentuch eingewickelt die Taschenuhr des Ertrunkenen, der nur noch mit dem Unterzeug bekleidet war.

Tondern. Durch ein Großfeuer wurde in Braderup der große Hof des Hofbesizers Striften bis auf die Grundmauern eingeebnet, wobei sämtliches Inventar sowie die bedeutenden Heuvorräte mitverbrannten. Außerdem kamen mehrere Kälber und Schweine in den Flammen um. Der Besitzer nebst Familie konnten sich nur mit knapper Not aus der bereits brennenden Schlafstube retten. Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich der Raucheakt eines Handwerksburschen, der am Tage vorher beim Betteln abgewiesen worden war.

Flensburg. Töblicher Unglücksfall. In Auenbüll war der 40jährige Dienstknecht Heinrich Grifsen damit beschäftigt, ein Pappdach zu leeren, als er das Gleichgewicht verlor und auf das Steinfeld herabstürzte. Er schlug mit der Brust auf, so daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog, und war auf der Stelle eine Leiche. Grifsen hinterläßt seine Frau mit fünf unehelichen Kindern.

Brodtmann, beging nach Spekulationsverlusten in Höhe von vielen hunderttausend Mark Selbstmord. Die Affäre erregt hier großes Aufsehen.

Duisburg. Auf der Hütte „Phönix“ kam ein Schlosser der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet. — Auf demselben Werk geriet ein Monteureur in ein Kamradgetriebe. Er wurde in schrecklich verstümmeltem Zustande tot herausgezogen.

Düsseldorf. In Emmerich erschog der Sohn des Schreinermeisters Kerst aus Unvorsichtigkeit seine eigene Mutter.

Köln. Der „Köln. Zeitung“ wird aus Trier gemeldet: Bei einem Neubau in Eitelbrück hat ein abstürzender schwerer Hauptein sechs Arbeiter mit in die Tiefe gerissen. Zwei von ihnen wurden getötet, zwei lebensgefährlich und zwei schwer verletzt.

Frankfurt a. M. In sieben Volksversammlungen wurde zu der von den Brauereien beschlossenen Erhöhung der Bierpreise Stellung genommen. Ein direkter Bierboycott ist vorläufig noch nicht ausgesprochen worden, die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften wurden aber beauftragt, über die Verhängung eines baldigen Boykotts der Ringbrauereien Beschluß zu fassen.

Paris a. d. Mosel. Beim Fort „Kronprinz“ sind zwei Brüder namens Gitt, von denen der eine französischer Offizier in Nancy, der andere Student der Medizin in Lyon ist, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Sie waren beide als Bauersleute verkleidet.

Madrid. Die Zahl der Verunglückten beim Untergang des „Sirio“ wird nach amtlicher Feststellung auf 328 Personen angegeben, darunter 14 Matrosen.

Todes-Anzeige.
Am 8. d. Mts. starb nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder treuherzige Mutter
Anna Sternberg, geb. Will,
im Alter von 87 Jahren.
Die Hinterbliebenen: M. Sternberg u. Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonnabend morgen 9 1/2 Uhr vor der Leichenhalle des Allgem. Gottesackers statt.

Zitronen, besonders große und schöne Frucht, per Stück 10 Pfg.
Schöne große Pfäunen, Reineclauden, Feinste Eibirnen, Feinste Äpfel, Tomaten, Weinkirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren
sowie sämtliches Gemüse empfiehlt
H. Schwerdtfeger
Südfrucht-Handlung,
Meierstraße 26-26 a.
Fernruf 654.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 Otto Albers 10.
Köln.
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Lederhosen 2,20-6,45
Wasserhosen 2,60-8,75
Schlofferhosen 1,88-5,25
Ueberziehhosen 1,08-2,85
Zwirts-Hosen 1,68-3,25
leimene Jacken, schräge und gerade, 1,28
Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Maler-Käntel erstaunlich billig.
Räupen von 30 Pfg. bis 1,88 Pfg.
Note Lubecamarken.

Billig! Billig!
Feinste Marmelade
in Dosen, pro Dose 40 Pfg. empfiehlt
H. Schwerdtfeger, Meierstraße 26-26 a.
Fernruf 654.

Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder - Versammlung
heute Donnerstag, abends 8 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
(Großer Saal.)
Tages-Ordnung:
Die Besprechung mit den Arbeitgebern u. weitere Beschlußfassung in dieser Angelegenheit.
Die Lokalverwaltung.

Sofort ein Laufbursche
außer der Schulzeit Langreihe 1.
Per sofort eine gesunde kräftige **A m m e**
oder eine Frau gesucht.
Zu erfragen im Laden Untertrave 111/112
Gesucht: 2 gebrauchte 3 fäßige Wirtschaftsbänke (sonstern mit Rücklehne).
Off mit Preisangabe u. R P a. d. Exp d. B.
Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Lüb. Volkshotel.

Kafenarbeiter
(zentral).
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 10. August
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Ergänzung des Komitees zum Herbstvergnügen
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
der Zentral-Krankenkasse
„Grundstein zur Einheit“
am Freitag den 10. August 1906
abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Große Auktion
am Sonnabend den 11. August 1906,
vorm. 9 1/2 Uhr u. nachm. 4 Uhr,
Breitestr. 32, part., u. 1. Etage.
Wegen Aufgabe eines Hausstandes und auf Order, wenn es angeht, sollen folgende Sachen, als:
3 gr. altert. Kleider- und Leinwandkisten,
7 verschiedene Tische, alte eichene Tische mit Eisenbeschlag, 2 Kl. Küchenschränke, ein alter mahagoni Ausziehtisch für 18 Personen, versilberter Tafelaufsatz, antiker alter Bauertisch, verschiedene Stühle, Wandbord, Waschtisch, Garderobe, Vogelbauer, Ofenvoratz, Wasen, Mäheimer, Stokkasten, Hängelampe, Regulator, Hauslegen (Holz), Garderobenständer, Dielengarderobe, Spiralmatrage, Gasrone, Schreibmaschine, Kl. Briefmarkensammlung, mahagoni Nachttisch, 4 elegante Tischgarnituren, 2 Herrenesselfordgarnituren, 1 Salongarnitur, 20 Fach Gardinen, 50 Wienerstühle, 4 Salontische, Teppiche, Portieren, Kupferliche, 3 Küchenschränke mit Aufsatz, 70 Bilder, 40 Spiegel, 6 Bettstellen mit Matragen, 54teil. Federbetten, Delgemälde, Herren- u. Damenketten, Armbänder von Alpaka,
10000 Zigaretten,
Messer, Scheeren, Bilder, Tragbänder, Gasbrenner, Patentknöpfe, Rippes und vieles ungenannte mehr
öffentlich meistbietend verkauft werden
durch den Auktionator und Taxator
Albert Mohrmann.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
G. G. m. b. H.
Wir empfehlen unseren werten Mitgliedern
Westf. Sarrkofs 1,15 M. u. 1,20 M. p. Str.
Bries 0,95
Gastkots 1,10
Beiketts 1,00
Gesiebte Ruckohlen 1,10
Tannenholz, kleinem. 1,00
Wir bitten, die Bestellungen möglichst bald aufzugeben, da die Preise sich ab 1. Oktober erhöhen. Jetzt beitretende Mitglieder können auch zu diesen Preisen beziehen.
Beitrittserklärungen werden in unserer Verkaufsstelle, Frieschauerstraße 30, entgegen genommen.
Der Vorstand.

Prima fetten und mageren Speck,
sowie sämtliche Kolonialwaren
billig.
August Fölsch, Wakenitzmaner 23
Wilhelm-Theater.
Freitag: 1. Gastspiel von L. Delosea.
Cornelius Voß.
Lustspiel in 4 Akten von F. v. Schönthan.
Paula — — — Louise Delosea.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Sonnabend: Kleine Preise.
Zum letzten Male: **Sine Hochzeitnacht.**

I. O. G. T.
Sommerfest der vereinigten Guttemplerlogen
in Lübeck
verbunden mit Konzert im Garten, Herrenschießen, Würfelstich, Damenberggängen, Kinderbelustigungen, Vorträgen der Gesangsabteilung, Radfahrreigen,
*** BALL * BALL ***
am Sonntag den 12. August
im **KOLO SSEUM.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herrenkarte 60 Pfg. Damenkarte 30 Pfg.
Tombolalose sind zu haben bei B. G. Becker, Breitestraße, Logenhans, Fischstraße, sowie bei sämtlichen Mitgliedern.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwig. — Verleger: Theodor Schwark. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Die Wahlen der Arbeitervertreter zum Reichsversicherungsamt

für die künftige fünfjährige Wahlperiode, die am 1. Januar 1907 beginnt, sind vom Reichsversicherungsamt gegenwärtig ausgeschrieben und ist der Endtermin für die Wahl auf den 16. September c. festgesetzt.

Als Vertreter der Arbeiter sind für die Industrie, im Bergbau, im Eisenbahnbetrieb und das Baugewerbe 2 nichtständige Mitglieder und für jedes nichtständige Mitglied 36 Stellvertreter zu wählen. Für die Land- und Forstwirtschaft sind gleichfalls 2 nichtständige Mitglieder und für jedes nichtständige Mitglied 24 Stellvertreter zu wählen. Für die Gewerkschaften sind 2 nichtständige Mitglieder und für jedes nichtständige Mitglied 2 Stellvertreter zu wählen.

Die Wahlen erfolgen einheitlich für ganz Deutschland von den Weisern der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung; für die benannten drei Berufsgruppen gesondert.

Die Vorbereitungen zur einheitlichen Vornahme der Wahlen sind von dem Zentral-Arbeitersekretariat in Berlin, der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der Centrale für das deutsche Krankenversicherungswesen gemeinsam getroffen.

Es ist den Gewerkschaftskartellen und Arbeitersekretariaten an die einzelnen Landesversicherungsanstalten der Auftrag zuteil geworden, die nötigen Vorbereitungen zu treffen für die Aufstellung geeigneter Kandidaten. Die von diesen Korporationen vorgeschlagenen Kandidaten sind auf einer gemeinsamen Liste den Schiedsgerichtsbeisitzern zur Wahl empfohlen. Wir richten deshalb auch an dieser Stelle an die Schiedsgerichtsbeisitzer das dringende Ersuchen, für jene Liste zu stimmen. Die Schiedsgerichtsbeisitzer haben selbst genügend Gelegenheit, Einsicht zu nehmen, wie wertvoll in der Rechtsprechung die Vertretung der Arbeiter ist. Wir brauchen Männer, die objektiv ihres Amtes wollen und in der Lage sind, einseitige, unzutreffende Darstellungen, die zungunsten der Arbeiter gegeben werden, zurückzuweisen. Mehr wie je ist heute in gewissen Kreisen, die von jeher Feinde sozialpolitischer Reformen gewesen sind, die Neigung vorherrschend, von einer Mentenschicht der Arbeiter zu sprechen. Daß nicht auch die Rechtsprechung immer mehr sich in den Mann dieser einseitigen Anschauung stellt, wird mit die Aufgabe einer tüchtigen Arbeitervertretung sein.

Von den vorgeschlagenen Kandidaten haben viele schon seit Jahren als Weiser im Reichsversicherungsamt mitgewirkt und sich als sachkundige Vertreter bewährt. Die neuen Vorschläge, die notwendig wurden, weil die Zahl der gewerblichen Weiser von 50 auf 74 erhöht ist, einige Weiser freiwillig auszuscheiden oder nicht mehr zu versicherungspflichtigen Betrieben beschäftigt waren, sind mit peinlicher Rücksichtnahme der wichtigsten Aufgaben, die die Arbeitervertreter beim Reichsversicherungsamt zu erfüllen haben, erfolgt. Die Liste der vorgeschlagenen Kandidaten geht den Schiedsgerichtsbeisitzern zu, wo dies nicht geschieht, müssen sich die Vertretenden an das nächste Arbeitersekretariat wenden. Desgleichen bitten wir da, wo der Abstimmungsmodus den Schiedsgerichtsbeisitzern unklar erscheint, sich an das nächste Arbeitersekretariat oder direkt an uns zu wenden.

Um den Wahltermin nicht zu versäumen und auch zu verhindern, daß das den Schiedsgerichtsbeisitzern zugesandte amtliche Zirkular verloren geht, bitten wir dringend, die Wahl sofort vorzunehmen.

Da die Stimmzettel, ohne daß von anderer Seite Einsicht genommen wird, direkt an das Reichsversicherungsamt gesandt werden, so haben die Schiedsgerichtsbeisitzer nicht zu befürchten, daß Personen, die ihnen in ihrem Arbeitsverhältnis Schaden zufügen können, von ihrer Abstimmung Kenntnis erhalten.

Bei der großen Bedeutung, die die Wahlen für die

durch Unfall zu Schaden gekommenen oder durch Krankheit invalide gewordenen Arbeiter haben, bitten wir dringend, die Abgabe der Stimme nicht zu versäumen und für unsere Verschlagene einzutreten.

Berlin, den 6. August 1906.

Das Zentral-Arbeitersekretariat, Engel-Ufer 15 IV.

Sozialer und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Transportarbeiterstreik in Jena ist erfolglos beendet. Es fanden sich zu viele Arbeitswillige. — In Köln drohen die Schauspieler nun für Sonnabend eine allgemeine Aussperrung sämtlicher an Bauten beschäftigten Arbeiter an. — In Berlin stehen die Telegraphenarbeiter in einer Lohnbewegung. — Die Berliner Maß- und Konfektionsarbeiter wollen zur Herbstzeit erneut in den Kampf treten. — Die Berliner Holzarbeiter erhöhen ihre Wochenbezüge auf Grund einer Urabstimmung auf 90 Pfg. für männliche und 30 Pfg. für weibliche Mitglieder. — Der Zwickauer Maurerstreik ist durch Verhandlungen nach 15wöchentlicher Dauer beigelegt. — In Göttingen ist ein Maurerstreik ausgebrochen; auch die christlichen nehmen an demselben teil. — In den arabischen Bergwerken von Laurion sind 3000 Arbeiter ausständig.

Mittelhandelswünsche. In Nürnberg tagte ein Kongreß des Verbandes deutscher Schuhwarenhändler. Einige dort gefaßte Beschlüsse sind auch für die breite Öffentlichkeit von Interesse. Es wurden Fälle angeführt, daß Warenhäuser und Konsumvereine ein und dieselbe gute Ware (Schuhe) billiger an das Publikum abgeben, als sie die Schuhwarenhändler vom Fabrikanten kaufen (weil die Warenhäuser und Konsumvereine in viel größeren Massen einkaufen). Es sollen daher — nach dem Wunsche des Kongresses — die Fabrikanten verpflichtet werden, daß diese Schuhwaren, die an Händler verkauft werden, nicht auch an Warenhäuser geliefert werden. Die Fabrikanten sind bekanntlich auch organisiert und ob diese dem Wunsche der Händler nachkommen, ist eine andere Frage. Ein weiterer Antrag, der für die Rückständigkeit der Mittelhändler sehr bezeichnend ist, wollte bedeuten, daß bei der Reichregierung dahin gewirkt werde, daß einer weiteren Beschränkung der sonntäglichen Verkehrszeit nicht stattgegeben wird. Dieser Antrag wurde aber fallen gelassen, weil bislang es in den Händen der einzelnen Stadtverwaltungen liegt, die Sonntagsruhe einzuführen. Schuhwarenhändler Boas, freisinniger Magistratsrat in Nürnberg, empfiehlt den Händlern, den Kampf gegen die Sonntagsruhe in den einzelnen Städten selbständig zu führen, der Verband als solcher könne da nicht vorgehen. Ein Herr aus Olgitz erklärte, daß es hauptsächlich die organisierten Handlungsgeschäften seien, die die verfluchte Sonntagsruhe haben wollten. (Diese Feinde!) Interessant aber war, was ein Händler aus Frankfurt a. M. dazu sagte. Er erklärte, daß in Frankfurt bei Einführung der vollständigen Sonntagsruhe bei den Geschäftleuten große Bedenken vorhanden gewesen seien. Man habe aber nun die Erfahrung gemacht, daß die Leute deswegen am Sonntag nicht in der Umgegend der Stadt kaufen, sondern daß sie ihren Bedarf eben am Sonnabend schon decken; die Einnahmen am Sonnabend seien seit Einführung der vollständigen Sonntagsruhe ganz bedeutend gestiegen, neun Zehntel der gesamten Geschäftseinnahme von der Wirkung der Sonntagsruhe, d. h. des Ladenschlusses am Sonntag, einfach entzückt! (Das ist nun gerade nichts Neues, dies aber aus dem Munde eines Mittelhändlers zu hören, ist interessant.) Ferner erstehen die Schuhwarenhändler, daß Schuhe, die infolge der kolossalen Billigkeit nicht vollständig aus Leder sein können, dementsprechend bezeichnet werden sollen.

Ein Kongreßteilnehmer legte einem der Länge nach durchschnittenen „feinen“ Damenschuh vor, der aus Pappe bestand. Der Kongreß erklärte jedoch, daß man dagegen nichts machen könne, wenn die Händler müßten selber solche Schuhe führen, um konkurrieren zu können. Auch beim Artikel Gummischuhe und Turnschuhe müssen viele Händler beachten, daß sie diese Artikel billiger im Warenhaus kaufen als von der Fabrik. Es sollen daher die Fabrikanten veranlaßt werden, für die Händler ein eigenes Fabrikat herzustellen, welches geschickt und an Warenhäusern nicht geliefert werden soll. Das Schicksal aber ist zweifellos ein Antrag aus Dortmund: „Der Verbandstag der Schuhwarenhändler möge dafür sorgen, daß für die kaufmännischen Branchen Handelsinspektoren nicht ange stellt werden, weil dadurch den Prinzipalen Unannehmlichkeiten entstehen würden.“ — So stark nun die industriellen Unternehmer die Institution der Fabrikinspektoren hassen, so hat doch noch keiner mit einer solchen rauen Offenheit gegen die Fabrikinspektoren opponiert, wie hier die kaufmännischen Prinzipale gegen die Einführung von Handelsinspektoren. Die Begründung dieser Opposition gegen die Einführung von Handelsinspektoren ist aber gerade ein Beweis für die Notwendigkeit der Einführung derselben.

Fabrikarbeiter-Generalversammlung. Am Montag teilte Stille-Veredorf im Namen der Mandatsprüfungskommission mit, daß 101 Delegierte anwesend seien. Dem Vorstand wurde angeheimgesandt, für die Zukunft Doppellaudaturen zu verhindern. Ein Antrag, den Hauptvorstandsmitgliedern die Annahme von Reichstagskandidaturen zu verbieten, wurde schließlich zurückgezogen. Sodann ergänzte Brey-Hannover den schriftlich gegebenen und gestern schon kurz besprochenen Vorstandsbericht. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte, aus der von Interesse ist, daß mehrere Delegierte die Entziehung der milden Strafen einschuldigten. Weiter wurde der Ausbau des Gauleiterinstituts gefordert. Schließlich trat Vertagung der Debatte auf Dienstag ein.

Die Unterernährung des Volkes macht infolge der agrarischen Lebensmittelverknappungspolitik leider gemaltige Fortschritte. Aus Posen i. B. wird berichtet: „Aus dem Jahresbericht der Handelskammer Plauen geht hervor, daß sich die Lebenshaltung der in der Textil-, Metall- und Holzindustrie beschäftigten Arbeiter des Bezirkes trotz vielfacher Lohnaufbesserungen nicht gehoben, sondern verschlechtert hat. Der Bericht deutet an, daß der Grund hierfür vor allem in dem Steigen der Lebensmittel, hauptsächlich der Fleischpreise zu suchen sei, so ging der Verbrauch von Rindfleisch pro Kopf der Bevölkerung von 1440 Kilogramm im Vorjahr auf 1287 Kilogramm, der von Schweinefleisch von 2447 Kilogramm auf 2061 Kilogramm und der Gesamterwerb von 3887 Kilogramm auf 3348 Kilogramm zurück.“ — Entsprechend steigt — das lehrt die Erfahrung — der Verbrauch des Alkohols; und das ist den schnapbrennenden Algeriern gerade recht.

Nach preussischem Wasser. Die Arbeiterunion Zürich hatte beabsichtigt, am Sonntag, den 5. August, einen Demonstrationzug durch die Straßen der Stadt zu veranstalten und hatte der Polizei zwei Tage vorher davon Mitteilung gemacht. Nicht etwa um Erlaubnis einzuholen, die nach Züricher Gesetz nicht nötig ist, sondern um Vorkehrungen zur Regelung des Verkehrs zu ermöglichen. Darauf hat die Regierung sich das Recht angemaßt, den Umzug zu verbieten und zwar nicht nur für den 5. August, sondern überhaupt für die nächste Zeit, weil „die politischen Leidenschaften erregt“ seien. Es ist das erste Mal, daß die Polizei dergleichen sagt. Da eine offene Rechtsverletzung vorliegt, hat das Verbot unter den Züricher Arbeitern gewaltige Aufregung verursacht.

Strafkonto der Presse. Wegen Beleidigung eines Übermaschinenmeisters vom Frankfurter Schauspielhaus

Die Heiterheit.

Von Otto Ludwig.

„Auch zum Gröndler Markt, Dorle?“
„Noch e' bißle weiter; bis zum Zainhammer. Und sagt, Frau Dotin, ob Ihr was hin zu bestellen habt. Vielleicht wieder was an den Herrn Faktor? Und dann gebt's schnell. Dort wird man auch immer länger aufgehalten, als nötig wär. Und zu spät in die Nacht mag ich nicht.“
„Was das für ein Fastagun ist!“ sagte die Witin, vor deren Tür dieses Gespräch stattfand. „Man soll weinen, die Mädele von jezt, das wären erst Mädele. Na, ich bin auch eins gewest, und nicht das langjamle; aber Zeit zum Atemholen hab ich mir allerweil noch gegönt.“
„Ihr seid auch ein Mädele gewest?“ fragte Dorle wie von Bewunderung überwältigt; denn die Witin war eine jener Gestalten, die man sich nicht jung denken kann. Die umflehenden Männer brachen in ein Gelächter aus. Das Mädchen erschien in seiner treuerzigen Bewunderung noch frischer als sonst. Was für gottlose braune Augen sie im Kopfe hat! dachte der Schneider, und ohne Umstände hätte er ihr einen Kuß gegeben, wenn er gewußt, wie das angingen. Er hatte schon während des ganzen Gesprächs darüber nachgedonnen, allein vergebens. Das Mädchen war hoch aufgeschossen, eines ganzen Kopfes länger, als der kleine Mann. Selbst auf den Beinen stehend, hätte er nicht über das Gröndchen unter ihrem Halle hinaus gereicht. Und ihren Kopf zu sich herabziehen zu können, hätte er viel stärker sein müssen oder sie viel schwächer.
Des Mädchens Augen lachten ihm so ehrlich, wie vorherig schalkhaft, als es sagte: „Nichts für ungut, Frau Dotin. Hab's nicht schlimm gemeint. Ihr müßt denken, heut ist der Gröndler Markt; da wird aus manchem ehelicher Brute ein Spitzhub.“
„Du bist ein Spitzhub' das ganze Jahr,“ sagte die Wit-

in. „Kann sein, daß was da ist für den Herrn Faktor.“ Und sie hakte durch Einfahrt und Hof in ihr Wirtshaus hinein.
Des Schneiders Augen ließen den blonden Pöppel und die vollen Lippen des Mädchens los und senkten sich auf ihren Schieblarren herab und, verwundert über die Tüchlichkeit des Fuhrwerks und des Stricks darauf, fragte er: „Aber was willst du dir nur holen damit?“
„Einen Mann,“ lachte der Schneider.
„Einen Schmied,“ entgegnete das Mädchen ernsthaft. „Die muß man mit Strick'n binden, wenn sie vom Markt heim nicht in jeden Wirtshaus einlecken sollen.“
„Die Schneider nicht?“ fragte der Schneider fast neidlich.
„Auch,“ sagte das Mädchen; „nicht wegen der Wirtshäuter, nur, daß sie der Wind nicht vom Schieblarren bläst.“
„Du mußt den Holder Fritz frein,“ hufete der Weber. „Wenn ihr einen Jungen kriegt, der jagt den Riechturm von der Kirch' und zur Stadt hinaus.“
„Das kam zu spät,“ sagte das Mädchen ruhig. „Bis dahin habt Ihr ihn hinausgehuffet.“
„Wo stellt Ihr ein auf dem Markt, Anneborle?“ fragte der Schneider. „Primwärts führen wir uns.“
„Ihr werdet wohl einen brauchen, der Euch führt,“ sagte das Mädchen; „ich nicht.“
Die Witin kam mit einem Paletchen heraus, das schnell auf dem Schieblarren seinen Platz fand. Die Männer hielten das Mädchen warten; sie würden gleich mitgehen. Eine Unterhaltung sei holber Weg.
„Das glaub ich,“ sagte das Mädchen, „und drum geh ich allein. Wenn ich wieder etwas an Euch mitkriegen darf, Frau Dotin, tommt ich auf dem Rückwege herein. Und es soll mir nicht drauf ankommen, so kriegt Ihr einen gebadener Mann von mir zum Markt. Gott zum Gruß, Frau Dotin.“

Die letzten Worte kamen schon aus einiger Entfernung. Das Mädchen war schneller und leichter auf den Füßen, als man der großen Gestalt zugehört hätte. Unwillkürlich sahen ihr alle nach.
„Jamer heiter,“ hufete fast ärgerlich der Weber hinter ihr drein.
„Dafür heißt sie auch die Heiterheit,“ lachte die Witin.
Der Schneider sann über etwas, dann sagte er: „Man soll doch keinen eher taufen, als bis man ihm einen Namen geben könnt, der auf ihn paßt. Da würd's nicht vorkommen, daß ein Spatzvogel Ernst und ein Saufras Mätkern hieß, und man wüßt gleich, wenn man nur den Namen hört, wie der Mann beschaffen ist. Heiterheit! Guck! Der Name tanzt ordentlich, wie das Mädele selber.“
„Da sorgt ja,“ sagte der Schmied, „daß Ihr einmal eure Mädele, wenn Ihr welche habt, auf die Art taufen laßt. Wenn sie sonst niemand aufzieht, können sie mit ihrem Namen tanzen. Aber wer was Spartes an sich hat, dem brauch't nicht leid zu sein darum, den taufen die Deu' ohnehin noch einmal.“
Auf des Schneiders Gesicht hätte man lesen können, daß die Rede des Schmieds auf ihn gemünzt war, wenn es auch das Lachen der übrigen nicht verraten hätte.
Er seufzte nämlich trotz seiner dreißig Jahre noch unter der Thranneil einer baumlangen Stiefmutter. Sie nannte ihn nicht anders, als den „Narg“. Natürlich hieß er von Kind an, wo dies bekannt wurde, im ganzen Städtchen so. Man erzählte sich, sie behandle ihn durchaus jenem Ausdruck entsprechend. Und mehr als einer wollte gesehen haben, wie die starke Frau ihn über einen Stuhl gelegt, ihm die Höslein mit der linken Hand gefoxt, während die Rechte die Festigkeit eines spanischen Rohres an dem Teil gemessen, auf dessen Ausdauer bei der Schweißerei so viel ankommt. Aber was will nicht der und jener Spatzvogel gesehen haben, den ein Verhältnis der Art zum Weiterausmalen einleb! Frei-

wurde Genosse Bander von der Frankfurter „Vollstimmte“ im Betrügerverfahren zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Die „Vollstimmte“ hatte wahrheitsgemäß mitgeteilt, daß von einem Teinigelbe, das die Schauspielern Agnes Sohma nach Abfolgerung eines Gastspiels dem Maschinenmeister für ihn und seine Leute gegeben, nur eine viel geringere Summe an die Arbeiter aufgeteilt worden sei. Die Beweisaufnahme bestätigte, daß anfänglich nur 20 von den 40 Mark an die Arbeiter kamen, daß es auf Reklamation der Obermaschinenweiser und der Theatermeister, durch deren Güte das Geld glanz, mit den anderen 20 Mark heranzuziehen. Sie wollten aber behaupten, die erhaltene Summe nicht nachgezählt haben und der Meinung gewesen sein, sie hätten alles gegeben. Das Urteil meint, es sei nicht einzusehen, daß Betrügerei mit dem Teinigelbe Handlungen vorgenommen hätte, die es nicht brechen könne. Es wird Verurteilung eingeleitet werden.

Das Volkshaus in Leipzig, das Unternehmen der Leipziger Parteifreunde und Gewerkschaftler, ist jetzt in seinem ganzen Umfange in Betrieb gekommen, nachdem die notwendigen Um- und Neubauten vollendet sind. Am Montag ist als letzte Abteilung die Herberge eröffnet worden. Für die zureisenden Gewerkschaftsmitglieder — und nur von solchen kann die Herberge benutzt werden — ist damit ein Heim geschaffen worden, das jedem in angenehmer freundlicher Erinnerung bleiben wird. Ein großer freundlicher Aufenthaltsraum, der es gestattet mit manchem bürgerlichen Restaurant aufnehmen kann, bietet den Fremden eine behagliche Stätte der Erquickung und des geselligen Zusammenseins. Eine eigene Küche und ein eigenes Buffet geben Speisen und Getränke den Herbergsgästen zu billigen Preisen ab. Eine Badeeinrichtung von sechs Brausebädern und einem Wasserbade steht jedem zur Verfügung mit der zwinzenden Bestimmung, bei der Ankunft vor allen Dingen ein Bad zu nehmen. Ein besonderer Raum dient zur Reinigung der Kleider und Schuhe, und wo es notwendig ist, werden die Kleider unentgeltlich in einem besonderen Apparat desinfiziert. In den Schlafräumen sind nicht weniger than 105 Betten aufgestellt.

Patriarchalische Pietät. Im „Oberblatt“ zu Cüstrin war dieser Tage der nachstehende gemüthvolle Nachruf zu lesen:

Nachruf.
Das Dahinscheiden des Vaters meines Ruhstalles Carl Radtke, aus Quartschen (Domäne) hat mich sehr betrübt; denn wohl selten sind heute Arbeitnehmer zu finden, die mit solcher Sicherheit und Liebe das Interesse des Arbeitgebers so wahrnehmen, wie es der Entschlafene während des Zeitraumes von 30 Jahren getan hat.

Wäge der göttliche Vater den treuen Knecht im Himmel über Viel sehen, weil er bei dem Wenigen, was ihm auf Erden übertragen war, der beste Verwalter gewesen ist. Gott schenke ihm die ewige Ruhe, die ihm nach seiner rastlosen Tätigkeit wohl zu gönnen ist.

Den Dank für seine treuen Dienstleistungen wird ihm immer wieder nachrufen sein Arbeitgeber.

Bohte.
Der Königl. Oberamtmann Bohte gönnt also seinen Dienstleuten wenigstens nach dem Tode etwas Gutes, was immerhin anerkannt werden mag, wenn es auch besser wäre, wenn er ihnen selbst auf Erden etwas mehr zukommen ließe. Sonderbar berührt nur in dem fromm-ehelichen Nachruf, daß es nach Ansicht des dankbaren Arbeitgebers auch im Himmel Beschäftigung für den Vetter eines Ruhstalles geben soll. Soll man etwa glauben, daß es dort auch Rindvieh zu hüten gibt?

Aus Nah und Fern.

Wie Bauprohen reich werden. Der moderne Staat sieht sich als der gehorsame Diener des Kapitalismus. Er betrachtet es als seine Aufgabe, nach dem bismarckischen Worte „Millionäre zu züchten“ und betet dann das goldene Kalb an, das er selbst aufgerichtet hat, er treibt keinen Kult als Höflichkeits-, als Tempelbetrieber. Und wenn etwa die Arbeiterklasse sucht, das Höhenbild zu stützen oder sich unterstügt, an ihm auch nur zu rütteln, stellt sich der Staat davor und weist die Angerufenen auf das heilige Kapital mit all den Rechtsmitteln zurück, die ihm zur Verfügung stehen.

Uß, wenn der Schneider zuweilen wie ein Pfeil aus der Hand des Herkules und dann herabdröhrt: „Respekt muß im Hause sein!“ dachten die Vorübergehenden dazu: „Aber jetzt steht er vor der Tür.“

Der Schneider achselzuckend ein stumm: „Man lernt den Morgenstund, was für ein Schabernack der ist, so dachst du dir.“

Die Wittin aber erinnerte der fliegende Saum der rotflanellenen Unterwäsche, der eben um die Straßendeckel verflochten, wieder an die Heiterkeit. „Aber sie lasse“, sagte sie, „ebenso gut die Weiblichkeit helfen, als die Heiterkeit. Denn: kein hübscher Mädel im ganzen Städtchen, wie der blinde Dagemann sagt; wenn schon ein bißchen wunderbar dabei. Wie ihre ältere Schwester Mutter geworden ist von dem blinden Sammelnd in der Stadt, wo sie gedient hat; da hat die Heiterkeit sie fort geholt und hat ihr einen andern Mann verschafft, ich weiß nicht wo, aber weit von hier. Wenn du fünf Jahre dich oberhalb gehalten hast, dann will ich wieder deine Schwester und soll das Viehle dein Kind wieder sein, so hat sie zu ihr gesagt. So lang aber kommt du mir nicht wieder ins Häußchen, daß du's weißt. Das Kind aber hat sie behalten, und nicht viele Mütter sind so brav gegen ihr eigen Kind, wie die Heiterkeit gegen das Viehle ist.“

„Ja, und die Hochzeit dazu“, hüllte der Weber. „Wo sie die Waise verparten kann mit Wort oder Tat, da ist sie gewiß bei der Hand. Aber sie wird wohl schon einmal schlicht anfliegen, und ich wäre nicht der Einzige, der's ihr gönnt.“

Ein Bild der Zustimmung, in dem die übrigen Männer sich nicken begnügten, zeigte, daß der Weber wahr gesprochen.

Unterdes waren sie mit Bezahlen, feißig Tabak stopfen und Abwaschen fertig geworden und machten sich auf den Weg. Man hatte noch zwei gute Stunden zu dem Markt. Der alte rief der Wittin, welche die letzte getrunkenen

Auf Dank rechnet er dabei nicht, kann er auch bei seinem Böden nicht rechnen; weit entfernt, sich dankbar zu erweisen, schont das raubgierige Kapital auch seinen treuesten Diener nicht, den Staat. An die Adresse der königlichen bayerischen Staatsbauverwaltung richtet unser Weberorgan, die „Schwäbische Volkszeitung“, eine recht interessante Mitteilung. Nach derselben wird bekannt gegeben, wie einer der Bauprohen Augsburgs, welche seit Wochen mit ihren Arbeitern in Fehde liegen, dem Staat seine Fürsorge für die Unternehmung lobt. In Augsburg wird gegenwärtig ein großer Postbahnhof vorgenommen. Bei Ausbruch des Streiks war die Staatsbauverwaltung so entgegenkommend dem Unternehmern gegenüber, daß sie eine herabgesetzte Lohnverpflichtung bewilligte, und der Dank? Die „Volkszeitung“ ist in der Lage, mitzutheilen, daß der betreffende Unternehmer, dem vertragsgemäß die Pflichten auferlegt ist, bei den zu den Gebrüchlichen nächsten Mitteilungen: einen Brief gerührt zu verwenden, in der Regel kaum mehr als die Hälfte verbraucht. Da der Umfang der Arbeiten ein beträchtlicher ist, daß täglich 160 bis 200 Menschen beschäftigt sind, der Bau aber mehr als ein Jahr in Anspruch nimmt, kann leicht überzogen werden, wieviel der Unternehmer dabei verdient. — Den Arbeitern solche Löhne und dann solche „Sparsamkeit“ — wer wundert sich noch, wenn die Bauprohen reich werden.

Unschuldig im Gefängnis. Im Wiedereröffnungsverfahren vor der Strafkammer in Bochum wurde jetzt, wie von vorn gemeldet wird, der Schneidergehilfe Schröder freigesprochen, der im März 1904 von derselben Strafkammer wegen schweren Einbruchdiebstahls zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war und vier Monate bereits verbüßt hatte, als seine Unschuld an den Tag kam. Schröder, ein bisher unbefehlter Mann, arbeitete bei einem Meister in Wemelhausen, in dessen Hause ein Uhrmacher wohnte. Bei diesem wurde ein schwerer Einbruch verübt. Ein anderer Schneidergehilfe, namens Seybers, der mit Schröder zusammen arbeitete, lenkte den Verdacht auf Schröder, und dieser wurde trotz seiner Unschuldsbeteuerungen lediglich auf das alleinige Zeugnis Seybers hin zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach der moralischen Qualität des Zeugnis wurde leider nicht gefragt. Später wurde Seybers selbst wegen Straßendiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Hierbei kam auch ans Licht, daß er ein alter Gewohnheitsverbrecher mit großem Strafporto war. Jetzt wurde gegen Schröder das Wiedereröffnungsverfahren angeordnet und gleichzeitig gegen Seybers Klage wegen Meineids erhoben. Seybers wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die weitere Folge war die Freisprechung des Schröder im Wiedereröffnungsverfahren.

Zurückgesetzte Richter in Sachsen. Ein Aufsehen erregender Preßbeleidigungs-Prozess des sächsischen Justizministers Dr. Otto gegen den Schriftsteller Erich Köhler. Herz aus Berlin beschäftigte am Sonnabend die zweite Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Im Mai d. J. erfolgte auf Grund von Landtagsbeschlüssen die Ernennung einer großen Anzahl sächsischer Richter. Es wurden 5 Oberlandesgerichtsräte, 4 Landgerichtsdirektoren und 31 Land- und Amtsrichter vom Justizminister Dr. Otto befohlen, und diese Ernennungen sollen in Richterkreisen nach einem in der Nummer 23 der „Dresdner Rundschau“, deren verantwortlicher Redakteur der Angeklagte ist, erschienenen Artikel „Zurückgesetzte Richter“ viel böses Blut gemacht haben. In dem inkriminierten Artikel, der jetzt Gegenstand der Anklage bildet, wurde angeblich von einem Richter behauptet, daß bei den vom Justizminister vorgenommenen Ernennungen von höheren Richtern in der Gehaltsklasse von 6600, 6000 und 5400 Mark nicht weniger als 165 übergangen worden seien. Die für die höheren Stellen neuernannten Richter seien meist jung, obwohl sich unter den auf einmal kaltgestellten Richtern sehr viele befänden, die schon seit Jahren dauernd oder zeitweise den Vorsitz in Zivil-, Straf- und Handelskammern führten. Das Verfahren des Justizministers bedeute eine schwere Kränkung einer Anzahl pflichtgetreuer Beamter; es sei auch geradezu eine Schädigung der Rechtspflege. Verbitte unter den Richtern, Unruhe und Sorge in den Familien würde durch das Vorgehen des Ministers hervorgerufen. Dem letzteren wurde ferner Korruption und Protektionwirtschaft vorgeworfen und es dürfe wohl wohl ist des Landtages sein, vom

Gläser am Brunnen schwenkte, zurücksehend noch zu: „Büchling Wetter heut!“

Die Wittin sah sich um, und auf dem feinen Daste hastend, der hinter den Bergen ringsum am Himmel heraufzog, sagte sie: „Dauert nicht bis zur Nacht. Es küßt heut nicht Grund der Nacht sein.“

Die Wittin weiß es, und, sie nicht allein, alle Welt weiß es, wie's mit dem Wetter ist zum Götter Markt. Und wenn er beginnt so blau und golden, wie es der Farbenkasten des Frühling nur hergeben will, wie ein Tag vor sechzig Jahren; denn damals war alles besser, selbst das Wetter; sage nur die Richter Wittin, was's nicht glauben will. Raum ist's Mittag, da steigt's von allen Seiten auf; da hebt's und drängt's, bis es einen neuen Himmel gewölbt hat unter dem alten. Das wä' schon gut, wenn es nur aufzuhören verstände zur rechten Zeit. Aber immer noch steigt's und drängt's. Da wird ein Hin- und Herwogen, dunkler und immer noch dunkler, ein Zusammen- und Ueber-einander-schieben, daß endlich die Farben davon fliehen und das ganze Wolkengewölbe unter seiner eigenen Last zusammenbricht mit Donnerkrachen, und die Wolkentrümmer aneinander in ungehörige Tropfenkammern zersplittern über Boden, Pfah, Räder und Verläufer.

Wohle dem, der noch unter dieser letzteren ist; in dem wilden Durcheinander von Göttern, Köpfen, Hüften, Mägen, das der gleichzeitige Druck nach allen Richtungen, nach deren Enden reichende Ähren sich öffnen, in eine kreisende Bewegung bringt. Zugleich mit der ganzen Masse um ihre und noch einmal besonders um seine eigene Achse gewirbelt, weiß er bald nicht mehr, was sich dreht, er oder die Häuser und Bäden um ihn herum. Bald erschreit die rettende Ehr, bald verschwindet sie, ohne daß sie ihm näher gekommen ist. Die Hülfsarme, von Regen und Mistelb erweicht, senkt sich allmählich und verhilft dem Auge des Dulders liebevoll weiterwärts den Abdruck seines Schicksals, bis eine Flut ihn

Justizminister Dr. Otto Rechtfertigung für sein Vorgehen zu fordern und die Grundzüge, nach denen er seine Beförderungen vornimmt, sich vorlegen zu lassen. Am Schlusse des Artikels heißt es: „Wetter Einbruch muß es auf die Leute machen, die das Recht schützen sollen, wenn sie selbst sich mit keiner Ungerechtigkeit behandeln lassen. Freilich Richter werden aus dem Vertrauen der Parteien berufen und sind, wenigstens in Deutschland, nur von ihnen abhängig. Da können sie es schon wagen, sich den Tadel von die Interessen ihrer Untergebenen und des Publikums zu sichern.“ Weiter der in dem letzten Absatz enthaltenen angeblichen Behauptungen nach: „Wetter Einbruch muß es auf die Leute machen, die das Recht schützen sollen, wenn sie selbst sich mit keiner Ungerechtigkeit behandeln lassen. Freilich Richter werden aus dem Vertrauen der Parteien berufen und sind, wenigstens in Deutschland, nur von ihnen abhängig. Da können sie es schon wagen, sich den Tadel von die Interessen ihrer Untergebenen und des Publikums zu sichern.“ Weiter der in dem letzten Absatz enthaltenen angeblichen Behauptungen nach: „Wetter Einbruch muß es auf die Leute machen, die das Recht schützen sollen, wenn sie selbst sich mit keiner Ungerechtigkeit behandeln lassen. Freilich Richter werden aus dem Vertrauen der Parteien berufen und sind, wenigstens in Deutschland, nur von ihnen abhängig. Da können sie es schon wagen, sich den Tadel von die Interessen ihrer Untergebenen und des Publikums zu sichern.“

Gefährliche Schießflinten. Ein Offizier schreibt der „Frankf. Ztg.“: In den letzten Jahren ist es mehrfach vorgekommen, daß Kompanietiere wegen Fälligkeit von Schießflinten befreit werden mußten. Auch in dem Treierer Rejemittäprozess handelte es sich um unrichtige Eintragungen in das Schießbuch zur Erlangung des Kaiserpreises. Eine höchst bedenkliche Erscheinung! Schon Mogeleten von Geseiten und Uteroffizieren beim Anzeigen der Schüsse gelten als ein verächtliches und empfindlich zu bestrafendes Vorgehen, und nun gar systematische Fälligkeiten der Schießflinten durch Offiziere, durch dienst- und lebensfähige Offiziere, denen auch eine bloße Unachtsamkeit nicht mehr verziehen werden könnte. Eine Fälligkeit aber ist das schlimmste dienstliche Vorgehen, das sich ein Offizier überhaupt zu Schulden kommen lassen kann. Wir müssen uns diese höchst bedauerlichen Vorkommnisse zu erklären versuchen. Da haben wir die Gründe zum Teil in dem Prämierungssystem, das heute in der Armee sich weit mehr als früher geltend macht. Es kostet nicht nur viel, sondern richtet auch Schaden an. Ein Infanterieregiment ist doch keine Schützenbrüdergesellschaft, deren Mitglieder nach Auszeichnungen gehen und sich damit zu behängen lieben. Bei diesen müssen sie angebracht sein, aber ein Soldat braucht keine Auszeichnung für eine Leistung, die der bloße Dienst erfordert, bei der er nichts tut als seine Pflicht und Schuldigkeit. Durch diese „Auszeichnungen“ wird eine Streberei großgezogen, die vom Uebel ist. Und da bekanntlich die besten Schießleistungen nicht immer von der besten Ausbildung im Schießen, sondern auch von vielen Zufälligkeiten abhängen, so sind die oft unbedeutenden Prämierungen eine Quelle des Neids und der Mißgunst, die dem Geist unseres Offizierskorps früher fremd waren. Vom Neid, Mißgunst und Rivalität bis zum corrigere le fortune müßte natürlich für einen Offizier noch ein weiter Schritt sein, indes er wird leider gemacht, zumal heute die Existenz des Offiziers mehr als früher von Zufallsleistungen abhängig ist. Die Dienstfreudigkeit wird dadurch natürlich nicht erhöht, dagegen die ohnehin schon in bedenklichem Maße vorhandene Nervosität gesteigert. Es wäre daher äußerst wünschenswert, wenn dem Prämierungssystem in der Armee ein Ende gemacht würde. — Die deutsche Armee hat früher, als es noch keine Schützen- und rennmanische Abzeichen gab, nicht schlechter geschossen als heute. Die vorstehenden Ausführungen eines Offiziers, also eines Sachverständigen, sind durchaus berechtigt.

Sternhans-Wiechmarkt.

Gamburg, 8. August 1906.
Der Schweinehandel verlief lebhaft.
Zugeführt wurden 304 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlanbichweine: schwere — 69 Mk., leichte 70—71 Mk., Sauen 62—66 Mk. und Ferkel 66—69 Mk. pro 100 Pfund.

plötzlich davonfährt, er weiß nicht, wohin, und eine Ehr ihn einwickelt, die er nie zu passieren gemeint hat. So ist's im Markt den selbst; die Straße nach dem Städtchen bietet bei allem Wohlthun doch ein ganz verschiedenes Bild.

Wer bereits auf dem Heimwege ist, hat die Schritte schon eine gute Weile her länger und schneller gemacht; nun tobt ein Rennen aus dem Süden. Wer so vorwärts war, einen Regensturm mitzutragen, dem lohnt sich die Mühe der Arme nun an den Füßen. Wie ein Beet voll lebendiger Blitze, roter, blauer, grauer, schwarzer, kommt die Straße den verwundernden Raben vor oben auf den Pappeln über dem breiten Graben. Der Regensturm ist der Mann des Tages. Was keiner ist, wühlt sich einer zu werden. Unterred, Bündel, eben gekaufte Wasserkränzen, Töpfe, Tiegel, alles vortreibt im Drange der Not seine eigentümliche Bestimmung. Da huschen Weiber und Mädchen, mit der Schürze bedeckt, die ausgezogenen Strümpfe und Schuhe in den Händen, die Straße hin, und neben jeder huscht ein Mittelstück von Schatten und Spiegelbild über die Pfützen und den nassen Glanz der Straße mit. Hier kommt einer zu Pferde und schraubt und stampft und spritzt vorbei, daß die Weiber aufschreien und die Männer fluchen. Hier ein Wagen, aber er ist schon voll, und schon ist er vorüber. Die Geborgenen oben lachen schon in der Ferne und die in ihrer Hoffnung Getäuschten unten haben die Bewilligungen nach die der Wind zu Ohren trägt, für die sie nicht erhascht sind — wenn das ewig gleiche Blättern des Regens sie nicht vorher überplättet. Aber stehen bleibt niemand; es müßte denn ein Ungeheuer sein, der im seltsamen Vergessen aller Not mitten auf der Straße sich zur Ruhe legen will. Doch auch er wird vom lachenden Manns- oder zornig meinenten Weibervolks mit fortgeschleppt, halb getragen, halb geschleift, wie es gehen will. Aber es geht; denn es muß gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Annahme der Tageslänge wird jetzt bereits recht bemerklich und gar bald schmerzlich empfunden werden. Auf vielen Getreidefeldern sieht es schon kahl und leer aus, und der Wind segt über die öden Stoppeln. Die Schwärben beginnen ihre Flugübungen in größeren Scharen, wie man sich auf den Chauffeen überzeugen kann; das sind die Vorbereitungen zum Abzug nach dem fernen Süden. Auch ein Zeichen, daß wir den Wendepunkt der Sommerzeit überschritten haben und dem Herbst entgegengehen.

Titelverleihung. Der Senat hat dem Senatssekretär Erich Friedrich Günther Thora de den Titel „Regierungsrat“ verliehen.

Ein modernes Restaurant beabsichtigt Herr Mann in den Räumen des ehemaligen Warenhauses Hanja einzurichten. Das Polizeiamt lehnte jedoch die Konzessionserteilung ab mit der Begründung, daß kein Bedürfnis vorhanden sei, nachdem dem Markstädtischen Warenhaus die Konzessionserteilung in Aussicht gestellt wäre. Der angereifene Naturbehörde beklagte den ablehnenden Bescheid des Polizeiamtes und beantragte, daß sich auf dem in Frage kommenden Grundstück eine erstklassige Wirtschaft nicht einrichten lasse und daß ferner in der Nähe ein Theater-Restaurant errichtet würde.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkasselerie wird uns geschrieben: Mit der morgigen Aufführung verschwindet der lustige Schwank „Eine Hochzeit nach dem definitiven Spielplan“. Die Vorstellung findet bei kleinen Preisen statt. Für Sonntag ist eine große Doppelvorstellung geplant, die gleichzeitig das vorletzte Gastspiel des Fräulein Luise Deloche bringt. Gegeben wird das stets gern gesehene Lustspiel von Moser und Schönthan: „Unsere Frauen“, dazu W. v. Goethes „Die Geschwister“. Um noch einige Bäden im Personal auszufüllen, ist die Großherzogin Hofchauspielerin Fräulein Helene Schäfer von Neustrelitz für den Rest der Spielzeit verpflichtet. Die bekannte Künstlerin hat in der Rolle der Adelheid Dorn die beste Gelegenheit, sich dem hiesigen Publikum vorzustellen.

Straßenverke. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten wird die Straße der Bahnhofstraße in Schluß von der Viehrampe des Bahnhofs bis zum Hause Nr. 6 vom 10. ds. Mts. ab auf einige Tage für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Enin. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 11. August, bei P. Schröder statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Miendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

Kiel. Achtung, Schiffszimmerer! Die Schiffszimmerer der Werft von Stöck u. Kolbe in Bellingdorf und der Neuen Werft von Jakobsen in Mönkeberg stehen im Streit. Zugang von Schiffszimmerern nach beiden bei Kiel gelegenen Werften ist deshalb streng fernzuhalten.

Blankese. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Kiesgrube der Firma Studen Falkenstein. Während drei Arbeiter mit dem Abgraben von Kies beschäftigt waren, kamen die Sandmassen ins Rutschen und zwei Arbeiter wurden teilweise und der Arbeiter Carl Moberg ganz verschüttet. Die beiden Arbeiter wurden verhältnismäßig schnell aus ihrer Lage befreit, während der Arbeiter M. erst nach längerem Arbeiten gefunden werden konnte. Obgleich mehr als zehn Arbeiter mit aller Anstrengung den Sand wegschafften, konnte M. doch nur als Leiche gefunden werden. M. ist 36 Jahre alt. Gleich am ersten Tage seiner Arbeit daselbst mußte er seinen Tod finden!

Heide. Mord. Aus der Herrenabedanstalt Ziegelhof in der Nähe von Heide wurde eine weibliche Leiche hervorgezogen. Man nahm Selbstmord an. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich unbedingt um einen Mord handelt. Die ertrunkene Person ist am Freitagabend mit dem 9 Uhr-Bug mit einem männlichen Begleiter aus der Richtung von Neumünster eingetroffen. Das Paar löste in Heide zwei Fahrkarten nach Marne und erfuhr, daß der Zug nach Marne in St. Michaelisdonn keinen Anschluß hatte. Es promenierte später auf dem Landweg und kehrte im Ziegelhof ein, einem beliebigen Ausflugsort der Heide, der östlich vor der Stadt belegen ist. Später wurde das Paar nicht mehr gesehen. Eine Milchfrau will am andern Morgen einen durchdringenden Stillschrei gehört haben, als sie in der Nähe Heide melkte. Bahnbeamte befanden, daß der Mann am nächsten Morgen ohne seine Begleiterin nach Marne abgereist ist. Die Leiche ist im Werthaus zu Heide aufgebahrt, morgen früh findet die Sektion durch Dr. med. Gold Meldorf statt. Es ist wahrscheinlich, daß der Mörder sein Opfer in den tiefen Teich gestoßen hat. Die Aufregung in der Stadt ist groß. Die Polizei entfaltet eine fieberhafte Tätigkeit.

Flensburg. Submissionsblüte. Wie die „Flensburger Norddeutsche Zeitung“ mitteilt, sind die Angebote zum Neubau der Marineschule in Mürwik eröffnet worden. Dabei zeigen sich aber zwischen höchstem und niedrigstem Angebot solche Preisunterschiede, daß man wirklich über die Kalkulationen staunen muß. Es forderten Schwarz u. Körner-Flensburg 733 004 Mk., Chr. Fürstberg Flensburg 648 890 Mk., Carl Imhoff Kiel 600 416 Mk., W. Kruckau Gedernförde 586 900 Mk., Andreas Jensen Flensburg 570 200 Mk., J. A. Wandholz Flensburg 521 350 Mk. und Heinrich Petersen-Flensburg 446 459 Mk.

Das ist ein Unterschied von fast 300 000 Mk. zwischen dem Angebot der Firma Schwarz u. Körner und dem des Maurermeisters Petersen. Beide Gewerbetreibende sind Flensburger, haben also mit denselben Verhältnissen zu rechnen und doch dieser gewaltige Unterschied! Sogar das zweite Angebot ist noch um über 200 000 Mk. höher als das letzte. Die hiesigen Maurer mögen sich dieses merken, wenn ihnen bei einer Lohnforderung wieder der Bescheid wird, die Meister können nicht mehr geben, weil sie nichts verdienen. Bei solchen Unterhaltungen wird vielleicht der Arbeiter noch zulegt Geld mit zur Arbeit nehmen müssen.

Güstrow. Ein Stückchen Scharfmacher-Unverschämtheit hat sich der Allgemeine Verband der Handel, Landwirtsch. und Gewerbetreibenden Arbeitgeber von Güstrow und Umgegend geleistet. Auf dem hiesigen „Stahlwerk“ streikten seit einigen Wochen die Arbeiter, weil dort bis jetzt 25 Pfg. Stundenlohn, zum Teil noch weniger bezahlt wurden. Dieser Arbeitgeber-Verband mit dem langen Namen ist nun einfach beigegeben und hat, wie seinerzeit die Arbeitgeber des Baugewerbes, seine schwarze Liste, enthaltend 97 Namen, gleich in der „Güstrower Zeitung“ vom 1. August veröffentlicht. Eine solche Unverschämtheit, die frech darauf vertraut, daß ihnen kein Staatsanwalt und kein Gericht das schmutzige Handwerk legt, ist noch nicht dagewesen.

Baut. Der Reichsverband beim Stadi. Der „ehrentwerte“ Reichsverband hat wegen des Artikels „Deutsche Bogromisten“ in Nr. 189 des Norddeutschen Volksblattes den verantwortlichen Redakteur Meze und den Verleger Hug wegen Verleumdung verklagt. In dem Artikel hieß es, daß der Reichsverband nicht daran denke, sachlich gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen, sondern sie hinterhältig mit den gemeinsten Mitteln überfallen. Der Beweis für diese Behauptung ist bereits durch die Veröffentlichung des Reichsverbandesmaterials im „Vormärk“ erbracht worden: der Reichsverband erbringt jetzt durch seine Klage denselben Beweis zum zweiten Male. Er selbst bewirkt aus diesem Verleumdung heraus durch Ueberlieferung seiner Korrespondenzen an willfährige bürgerliche Blätter die Sozialdemokratie fortwährend mit erbärmlichem Schmutz. Wacht man ihn aber dafür an den Ohren und verabreicht ihm die wohlverdiente Burechtweisung, dann läuft er zum Stadi und klagt wegen Verleumdung. In der Tat eine Kampfmethode, mit der sich der Reichsverband mit samt den ihm dienlichen Blättern außerhalb der Grenzen der journalistischen Konvention und des literarischen Anstandes stellt! Die Leiter des Reichsverbandes haben sich mit der Erhebung der Klage aus den Reihen umgangsfähiger Ehrenmänner freiwillig herausgestellt und hätten es damit eigentlich jedem unserer Gegner, der noch ein Ehrenmann sein will, unmöglich gemacht, dieser ausgesprochenen Korporation von Nichtgenies anzugewandern.

Justitia findet stets zurecht.

Als Barbarossa lobesam
Zum schönen Kamp gezo gen kam,
Da stand ein Rude l Buben da,
Die schrie'n aus Leibeskrast Hurra!

Der Rotbart überließ es kalt,
Er eilte stracks zum Staatsanwalt,
Der lag, wie immer, auf dem Sprung:
„Mein Lieber, das ist Nötigung.“

Und als nun Rotbart lobesam
Zum Strafgericht gegangen kam
Und als plädiert der Staatsanwalt,
Da war befehrt der Stadi bald.

Ein Tischler, der die Buben hieß
Das Hurra schrein, kam ins Verließ,
Sein loser Mund, der ist verstummt
Zwei Monate, dieweil er brummt.

Doch die Justiz denkt scharf und rein
Und sieht jedweden Irrtum ein:
Genötigt ward der Rotbart nicht,
Da irtete wirklich das Gericht.

Das sah die höhere Instanz,
Denn sie durchschaute voll und ganz,
Daß das Hurra, das böse Ding,
Dem Rotbart an die „Ehre“ ging.

Der Staatsanwalt, stets auf dem Sprung,
Erlanute die Verleumdung;
Und das Gericht in zweiter Tour,
Erdiend folgt es seiner Spur.

Der Tischler, der die Buben hieß
Das Hurra schrein, kommt ins Verließ,
Sein loser Mund, der ist verstummt
Zwei Monate, dieweil er brummt.

Sehle Nachrichten.

Abnüt. Dem „Oberschlesischen Anzeiger“ zufolge erschoss in Bichow der Berginvalid Chruscz den Gendarmeriewachmeister Roher, der sich in amtlicher Eigenschaft in Chrusczs Wohnung befand. Der Mörder flüchtete in den Wald und schoß sich dort eine Kugel durch den Kopf.

Berlin. Durch eine schwere Aethereplosion in der Mühlenstraße wurden gestern vormittag zwei Arbeiter getötet, ein dritter so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

Wittenberge. Im nahen Mayenburg hat der Guts-pächter Fried auf der Jagd einen Gäusler erschossen. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Fried, der anfänglich leugnete, gestand an der Leiche schließlich, den tödlichen Schuß abgegeben zu haben.

Helmstedt. Bei einem Brunnenbau wurden ein Monteur und ein Lehrling durch giftige Gase erstickt.

Hann. Im Seligenstädter Walde wurde ein 13-jähriges Mädchen ermordet aufgefunden; offenbar liegt Mord vor.

Frier. Ein von einem Neubau in Ettebrück herabstürzender Stein tötete sechs Arbeiter mit sich in die Tiefe. Zwei waren sofort tot, vier wurden verletzt.

Worms. In dem nahen Laadstädtchen Pseppersheim hat, nach der „Wormser Zeitung“ ein Dienstmädchen in Abwesenheit seiner Herrschaft versucht, deren Kinder und den Dienstknecht durch Gurgol zu vergiften. Die Kinder merkten den üblen Geruch des Kaffees und tranken ihn nicht, der Dienstknecht trank den Kaffee, erbrach sich aber und wurde gerettet. Das Dienstmädchen wurde verhaftet.

Münsterberg. Ein Liebespaar, ein verheirateter Schlosser und seine Geliebte, ließen sich von einem Zuge überfahren. Das Mädchen ist tot, der Mann leicht verletzt.

London. Die Hitze in England ist so groß, daß Tausende von Arbeiterinnen in den Baumwollspinnereien arbeitsunfähig geworden sind.

Madrid. Nach neueren Meldungen soll die Gesamtzahl der bei dem Untergang des „Sirio“ Ueberlebenden 522 und die der Vermissten 270 betragen.

Aus Nah und Fern.

Eine Standalgeschichte, die viele Kreise zu kompromittieren beginnt, hat in Lüneburg mit der Verhaftung von drei Hausleuten eingesetzt. Vor einigen Wochen war in den Anlagen bei der Stadt ein grauenvoller homosexueller Überfall verübt worden. Der Nord, dessen Verübter man nicht gefunden hat, alarmierte die Polizei, die plötzlich dabei entdeckte, daß Lüneburg für Päderastien einen vorzüglichen Boden habe. Seitdem wird über alle Verdächtigen eine Liste geführt, und in der erwähnten Nordjase hat man begonnen, von dieser Liste herab zu verhaften. Die Betroffenen mühten aber immer wieder auf freien Fuß geht zu werden. Es ist zu bemerken, daß Päderastie in Lüneburg nur strafbar ist wenn sie öffentliches Vergnügen erregt hat. Unter den nun zum zweiten Male Verhafteten befindet sich ein angesehenener deutscher Kaufmann, der ein Warenhaus in Lüneburg besitzt. Es sind auch Männer aus Beamten- und Richterkreisen in die Geschichte verwickelt, die übrigens mit dem Nord nichts zu tun haben soll.

„Wie unser Herrgott den Russen erschuf.“ Der „Wohlthätigen Zeitung“ wird geschrieben: Die armenischen Händler, die alljährlich zu vielen Hunderten, meist mit dem Bündel unter dem Arm, die russischen Schwärze über sich wahren, sind sehr lustige und verschlagene Gesellen, die über eine erstaunenswerte Beobachtungsgabe verfügen und namentlich für die kleinen Schwächen ihrer Mitmenschen ein offenes Auge haben. Diese Eigenschaften kommen oft treffend in ihren Erzählungen und Anekdoten zum Ausdruck. Vor einigen Jahren, es war auf der großen Herbstmesse in Moskau-Mosgorob, nahm ich mit einem dieser Russen zum Führer. Als er von mir hörte, daß ich kein Russe, sondern ein „Ausländer“ sei, fragte er mich plötzlich mit vorwitzigem Gesicht: „Herr, du bist doch ein Studierter, weißt du aber auch, wie unser Herrgott den Russen erschuf?“ — „Nein, erzähle!“ — „Nun, das war so. Eines Tages ging unser Herrgott mit Christus zusammen über Land. Da er gerade guter Laune war, meinte er: „Weißt du Christus, wir haben den Juden, den Griechen, den Armenier erschaffen — eigentlich sollten wir nun auch noch den Russen machen.“ Christus hatte jedoch Bedenken: „Väterchen“, sagte er, „ich bitte dich, laß das lieber sein; wir werden schließlich nur noch Unannehmlichkeiten haben.“ — „Ach was denn“, machte der liebe Gott und sprach sein Schöpfungswort... Aber kaum stand der Russ vor ihnen, so herrschte er für auch schon an: „Halt! Wo sind eure Bäffe?“ — „Stehst du, Väterchen“, meinte da Christus vorwurfsvoll, „nun haben wir die Geschöpfe.“ Unser Herrgott griff jedoch lächelnd in die Tasche, holte ein Zwanzigpfeckstück hervor, drückte es dem Russen in die Hand — und ungeschickert hackten sie passieren. „Und siehst du, Herr“ so schloß mein Armenier seine Anekdote, „genau so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.“

Stern-Gang-Viehmarkt. Hamburg, 9. August 1905.

Der Schwandmarkt verlief lebhaft. Zugeliefert wurden 1079 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine: schwere — 69 Mk., leichte 70—71 Mk., Sauen 60—65 Mk. und Ferkel 66—69 Mk. pro 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.
Lassallefeier-Komitee.
Sonntagabend 9 Uhr.
Dankagung.
Für die vielen Franzispenden und innige Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben unverheirateten Sohnes Willy sagen herzlich Dank
H. Heitmann und Frau.
Gesucht 2000 Mark zu 5 pCt in ein vorstädtisches Grundstück zum 1. Oktober.
Off. u. G B an die Exped. d. Bl.
Kleiner eiserner Ofen mit 2 Kochl. und eichene Waschküchle zu verkaufen.
H. Dannert, Fleischhauerstraße 20, I.
Zweiflügeliger Kleiderschrank
billig zu verkaufen. Sandstraße 73.

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt.
Beständig große Auswahl in Ferkel. Lieferung eventl. frei Lübeck.
Hof Miendorf in Lübeck.
(80 Buchstaben.)
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16
Dr. fr. Kopf u. Bein Hfd. 20 Pf.
Dr. ger. Hohlschultern per Pfd. Mk. 1.—
Dr. dicke Flohmen Pfd. 65 Pf.
Dr. bestes weißes Schmalz 70
Dr. gef. Metall- u. Leberwurst 70
Dr. Preß- u. Lammschweigerw. 50
Geräucherter Schinken
(Landrauch)
im ganzen und in Ausschnitt
Heinr. Viereck, Hützstraße 96.

Prima geräucherte Schinken
im Ganzen und im Ausschnitt.
Oscar Keil
Schlachtereiu. Würstschmager. m. elektr. Betrieb
Fernsprecher 1447
Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.
Die berühmten Salzgurken
sind wieder vorrätig.
Aug. Dibbert,
Tintenbagen 20.

Uhren, Gold- u. Silberwar.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrmacher,
Königsstraße 62, bei der Dürfa 1
Tilsiter Bruchkäse
billig.
Fischergrube 61.
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Total-Ausverkauf

wegen Verkauf des Hauses.

Alle Artikel meines großen Warenlagers sind im Preise ganz enorm herabgesetzt, um schnellstens zu räumen.

Herren-Anzüge

jetzt bis zur Hälfte des Wertes.

Betten, Bettfedern, Daunen und Aussteuer-Artikel
erstaunlich billig.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster.

Wilh. Bartelt

Breitestr. 39.

Rote Rabattmarken.

Rote Rabattmarken.

Apfelwein fl. 35 Pf., 10 Flaschen 3 Mk.

Kirschsaft Flasche 38 Pf. | Himbeerfaft fl. Flasche 35 Pf.
Kartoffelmehl Pfd. 15 " | Sago Pfd. 20 "
Salzkringe, 10 St. 48 und 38 " | Matjes-Perlinge Stück 5 "
so lange da ist, Matjes-Bruch 10 Stück 28 Pf.

Auf 1 Pfund Margarine 5 Rabattmarken gratis.

Zilfiter Fettkäse in Staniol Pfd. 65 Pf., Zilfiter Pfd. 35 u. 40 Pf.

Prima Schweizerkäse Pfd. 88 u. 78 Pf.

Otto Burckhardt, Hüxstraße 42.

Alter pikanter Zilfiter Bruchkäse

Pfund 30, 40, 50 Pf.

Hans Wegener, ob. Wahnstr. 10.

Arbeitsgarderoben

liefern wir bekanntlich in haltbaren Qualitäten zu billigsten Preisen.

Zwirnrosen 1.40—3.50 Mk.	Schlosser-Anzüge 2.80—4.00 Mk.
Engl. Lederhosen 2.50—5.80 Mk.	Maler-Anzüge 3.80—5.70 Mk.
Blau Plothosen 2.40—5.00 Mk.	Maler-Kittel 2.00—2.50 Mk.
Schnittrosen in allen Qualitäten.	Parchend-Hemden 95 Pf. b. 2.00 Mk.
Weisse Maurerhosen 2.50—5.80 Mk.	Schwarze Kajen 2.20—3.00 Mk.
Arbeits-Westen 1.20—1.50 Mk.	Blaue Blusen 1.20—2.40 Mk.

1 Post. Herren-Anzüge | 1 Post. Bucks.-Hosen
9.50, 12, 14, 19, 21.00—42.00 Mk. | 2.50, 3, 3.75, 4, 5.40, 6.20—9.50 Mk.

Trotz der billigen Preise geben wir noch rote Lubecamarken.

Bahr & Umlandt,

Inh. Adolf Bahr

Breitestr. 31.

Nur 5 Tage in Lübeck auf dem Burgfelde.

Große Hamburger

Karawanen-Menagerie

das größte Unternehmen in diesem Genre, ein wandernder zoologischer Garten. 18 Wagen!

Eröffnung: Sonntag den 12 August.

Täglich 3 Vorstellungen: 4, 6 und 8 1/2 Uhr.

Eigene Lichtanlage.



Eigene Musikkapelle.
Die Menagerie enthält 12 ausgewachsene Löwen von seltener Pracht und Schönheit, fünf Tigerarten, Leoparden, Panther, Jaguar, gestreifte und gefleckte Hyänen, Eisbären, braune und schwarze Bären, Wölfe, Dingos, Rebus, Reptilien, Vögel, Affen aller Art, einen 8 Fuß großen See-Löwen und Vogelstraukarer, Pelikane, Lambs, Französisch-Mind, Matsis, Ara,

Pepi,

der indische Riesen-Elefant.

Ein Zwittertier, halb Hind, halb Pferd; der Körper ist einem Pferde, der Kopf ist einer Kuh ähnlich mit zwei Hörnern. Sämtliche Tiere sind aus dem Vorrat der Tierhandlung von Hagenbeck in Hamburg. Die Menagerie repräsentiert einen Wert von 200000 Mk.

In jeder Vorstellung Produktion des Ind. Riesen-Elefanten. Fütterung u. Haupt-Dressur tägl. 4, 6 u. 9 Uhr abends.

Seelöwen, Eisbären und Pelikane werden mit Seefischen gefüttert.

1. Teil: Miß Dello mit einer Meute von Wölfen und Hyänen. 2. Teil: Madame Frau Direktor mit ihren Löwen in verschiedenen Darstellungen. 3. Teil: Die wilde Jagd durch die erste Tierbändigerin der Gegenwart Fel. Rena. 1. Teil Löwen-Ringkampf das Neueste auf dem Gebiete der Raubtierdressur. Das größte Wagestück einer Dame. Auch Violinkonzert im Löwenzünger. Tierbändiger und Tierbändigerinnen ersten Ranges. Tiere aus allen Weltteilen. Die großartigsten und seltensten Exemplare, die sonst in reisenden Menagerien selten mitgeführt werden.

12 Löwen

darunter Exemplare im Werte von 12000 Mk. Bei der Dressur wird nicht geschossen. Die Menagerie gab in Berlin 4 Monate, in Magdeburg 8 Wochen Vorstellung und fand dort die größte Anerkennung.

Eintritt: 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Kinder bis zu 10 Jahren und Militär ohne Charge 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf.

Neu! Die Menagerie-Kinderstube. Neu!

Die Direktion.

Getragene Arbeitsstiefel u. Schuhe
kauft A. Pohl, Martesgrube 44.
Bitte Postkarte.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei

Markt 4. **Otto Albers** Kohlm. 10.

3. B. komplette Betten von 12.50 Mk an, Federn pr Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk
00 Rote Lub Marken. 00

Achtung Müller!

Am Sonnabend den 11. d. Mis.
abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

öffentliche Müller- und Mühlenarbeiter-Versammlung

statt. Wegen wichtiger Tagesordnung ersuche alle Kollegen, auch die Nicht-Organisierten, zu erscheinen

Der Einberufer.

Achtung!

Verband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen.

Versammlung

am Sonnabend den 11. d. M.
abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52

Tages-Drängung:

1. Verbandsangelegenheiten.

2. Kartellbericht.

3. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck.
Gegründet 1894.

Am 12. August: nach Wismar.
Abfahrt 4 Uhr morgens vom Burgtor.

ff. Matjes, Sommerfang-Heringe

in jeder Preislage.

Fischhalle „Gausa“,

Teleph. 1869. Fünfkirchen 33.
Markthallenstand 104.

Konsumverein

für Stokelsdorf u. Umg.

C. G. m. b. H.

Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag den 16. August
abends 8 1/2 Uhr
bei Herrn Paetau, Fackenburg
Der Vorstand.

Gesang-Verein
„Einigkeit“
(St. Gertrud).

Einladung zum Sommer-Vergnügen

bestehend in
Konzert und Ball und gr. Preisschießen
am Sonntag den 19. August
im Etablissement Tiergarten,
Areninstr. 1.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Preisschießen von 11—1 Uhr und von 4—8 Uhr.
Entree für Herren 50 Pf., eine Dame frei.
Einzeln Damen 15 Pf., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Wilhelm-Theater.
Sonnabend 8 Uhr. Kleine Preise!
Zum 12. und letzten male:
Eine Hochzeitsnacht.
Numm. Plätze 75 Pf., Barriere 40 Pf.
Sonntag: Große Doppel-Vorstellung.
Gastspiel von Luise Deloséa.
Unsere Frauen.
Goethe's: Geschwister.